

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Sendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks.
In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, Heinrich Schalek, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 31.

Mittwoch, 11. Februar 1891

XII. Jahrgang.

Crispi's Erben.

Bukarest, 10. Februar.

Nicht weniger als acht Tage lang hat die Ministerkrise, welche Crispi durch seine ebenso grobe als unvorsichtige Rede vom 31. Januar hervorgerufen hat, gedauert und auch heute ist dieselbe noch immer nicht endgültig geregelt. Rudini, der vom König mit der Neubildung des Kabinetes betraut wurde, hat es nämlich bis zur Stunde nicht vermocht ein komplettes Ministerium zu bilden. Möglich, daß schon die nächsten Stunden die Namen jener Personen bringen werden, welche für die unbefestigten Portefeuilles auszuwählen sind. Zur Zeit weiß man nur, daß die Herren Nicotera, Branka, Colombo und Ferrari dem Rufe des Herrn di Rudini gefolgt sind. Was den Senator Villari betrifft, der das Portefeuille des Ministeriums für öffentlichen Unterricht übernehmen sollte, so weiß man noch nicht, ob er seine Zustimmung hierzu gegeben. Der neue Ministerpräsident besitzt den Ruf eines rechtschaffenen Mannes und aufrichtigen Patrioten. Rudini geht gewiß mit den besten Absichten an seine schwere Aufgabe. Doch ist es nicht seine Schuld, wenn dem Ministerium, dem er seinen Namen gegeben, schon jetzt ein ungünstiges Horoskop gestellt wird. Die zerfahrenen Parteiverhältnisse in der Kammer sind es, welche die Lage zu einer so schwierigen gestalten. Man darf nicht außer Acht lassen, daß Crispi nicht deswegen zum Sturze kam, weil er für die allgemeinen Grundsätze seiner Politik die Mehrheit im Parlamente verloren hätte. Crispi mußte zurücktreten, weil er in Folge seines hitzigen Temperamentes sich zu einem Ausbruch hinreißen ließ, den die Nation als beleidigend empfinden mußte, und weil die zahlreichen Aspiranten auf einen Ministerposten in den Reihen der bisherigen Regierungsmehrheit diesen Anlaß benützten, um dem Manne, dessen Allgewalt lästig wurde, ein Bein zu stellen und eine Krise herbeizuführen, welche dem Ehrgeiz glänzende Aussichten eröffnet. In seinem Kampfe gegen die Radikalen hatte Crispi sich der Rechten genähert. Dank der Unterstützung, welche sie seitens der Regierung erfuhr, ging die Rechte aus den allgemeinen Wahlen im November vorigen Jahres gestärkt hervor. Freilich waren ihre Candidaten als ministerielle aufgetreten und sangen das Lob Crispi's. Das hinderte sie aber nicht, ihn im entscheidenden Augenblick im Stich zu lassen und sich mit der Linken und den Radikalen zu seinem Sturz zu verbinden.

Der Streich ist gelungen, aber wie; da es gilt, auf den Trümmern einen Neubau aufzuführen, bewahrt sich der alte Satz, daß es leichter ist, niederzureißen, als aufzubauen. Rudini hat nur eine verhältnismäßig kleine Partei hinter sich. Er mußte also, um seiner Regierung den parlamentarischen Rückhalt zu verschaffen, sich mit anderen Fraktionen verbünden und Vertreter derselben ins Kabinet aufnehmen. Deshalb berief er Nicotera. Nicotera war bereits im Jahre 1876 Minister des Innern. Ein Blatt veröffentlichte damals häßliche Geschichten über ihn. Nicotera soll zur Zeit der Herrschaft der Bourbonen in Neapel italienische „Patrioten“ in Capri an die Regierung des „Tyranen“ verrathen haben. Der „Zwischenfall von Capri“ wirbelte damals viel Staub auf und soll der Grund gewesen sein, daß Nicotera, der voll Enttäuschung sich gegen die ihm unterstellten Handlungen verwahrte, bald darauf zum Sturze kam. Jetzt hat er wieder ein Minister-Portefeuille erhalten, wobei aber, bevor er noch ernannt wurde, die Blätter der gemäßigten Richtung den Kampf gegen ihn eröffneten. Die anderen zu Mitgliedern des Kabinetes ernannten Persönlichkeiten verlangen Ersparungen von vierzig Millionen im Heeresbudget, sowie von zehn Millionen im Marinebudget. Dem gegenüber hätten der Kriegeminister Bertoldi-Viale, der Marineminister Brin, sowie der Generalstabschef General Cosenza dem König erklärt, daß es unmöglich sei, Ersparungen in diesem Ausmaße vorzunehmen, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu verringern. Die Ausgaben müssen aber

vermindert werden, dies erheischt gebieterisch die Finanzlage des Landes, und das kann nur durch die Herabsetzung des Kriegsbudgets geschehen. Daß solches im Plane ist, erhellt aus der Mittheilung eines römischen militärischen Blattes, wornach Ersparungen möglich seien, ohne daß die organischen Grundlagen der Armee und Marine erschüttert würden.

Einen einzigen Lichtblick in dem nichts weniger als erfreulichen Bilde, den die derzeitigen parlamentarischen Verhältnisse Italiens gewähren, bietet der Umstand, daß von allen Persönlichkeiten, die bei der Neubildung des Ministeriums in Betracht kommen können, mit Nachdruck das Festhalten an der bisherigen auswärtigen Politik betont wird. Was die auswärtigen Beziehungen des Landes betrifft, hat Crispi seinen Nachfolgern ein reiches Erbe hinterlassen. Italien, welches vor einem Jahrzehnt vollständig vereinzelt war und im europäischen Staatenkonzert gewissermaßen nur als das fünfte Rad am Wagen galt, ist zum vollberechtigten Glied des die europäische Lage beherrschenden mitteleuropäischen Bundes emporgestiegen, ist heute ein begehrter Freund und gefürchteter Feind. Von Crispi's Nachfolgern steht zu erwarten, daß sie dieses kostbare Erbe sorgfältig hüten werden.

Ausland.

Zum Rücktritte des Grafen Waldersee

bringt die Braunschweiger Landeszeitung eine neue Version. Nach den Mittheilungen dieses Blattes hat der bisherige Militär-Attache in Paris, Oberstleutnant v. Huene, dem der Kaiser sein Wohlwollen in mehr als gewöhnlichem Grade bezeugte, vor einiger Zeit in der Kriegsakademie einen Vortrag über taktische Fragen gehalten, welcher mit dem vom Grafen Waldersee vertretenen Ideen in einem entschiedenen Gegensatz stand. Der Kaiser war einer der aufmerksamsten Zuhörer dieses Vortrages, den Huene, mit besonderem Urtheil von Paris kommend, vor einem auserlesenen und glänzenden militärischen Kreise hielt. Nach demselben beglückwünschte ihn der Kaiser und bekundete ihm seinen lebhaften Beifall, und nicht lange darauf vernahm man, daß der Monarch Herrn v. Huene in seine Nähe zu ziehen wünsche und darum seine Abkommandirung von Paris angeordnet habe. „Man begreife“, schreibt die Braunschweiger Landeszeitung, „daß auch dieser Vorgang dazu beitragen mußte, den Mißmuth des Chefs des Generalstabes zu erhöhen. Man munkelt, daß Letzterer demselben in unverhohlener Weise gelegentlich Ausdruck gegeben habe, da der Graf nicht gewohnt ist, aus seinen Ansichten ein Geheimniß zu machen, und daß dies dem Kaiser zu Ohren gekommen ist. Es ist möglich, daß der Generalstabschef neuerdings insofern neben dem Leiter der auswärtigen Politik mehr als bisher hervorgetreten bestrebt gewesen sein mag, als er von den militärisch-politischen Maßnahmen der anderen Staaten und den Beziehungen Deutschlands zu diesen, nach denen er dem Generalstab seine Direktiven zu geben genöthigt ist, mehr zu wissen verlangte, als es ihm unter dem Fürsten Bismarck gegönnt war, und daß dies vielleicht unangenehm empfunden wurde. Eine politische Rolle zu spielen, wie es vielfach gemuthmaßt worden ist, hat dagegen der Graf Waldersee niemals beansprucht.“

Die deutsche Kolonial-Debatte.

Im deutschen Reichstage ist die Kolonial-Debatte zum Abschluß gekommen; sie hat mit der Bewilligung der Regierungsforderungen geendet. Das bedeutsamste Moment der Diskussion war die große Rede des Reichskanzlers v. Capri, aus welcher das Maß der Einwirkung des Kaisers auf die äußere Politik zu ersehen ist. Die Verhandlungen mit England wegen der Abgrenzung der ostafrikanischen Interessensphären wurden nach vorher vom Kaiser selbst festgesetzten Grundzügen geführt. Der Kaiser hatte sechs Punkte angegeben, auf deren Durchführung er

Gewicht legte, und an diese hielt sich die Reichsregierung. Für den Verzicht auf den Einfluß in Sanibar war die Erwägung maßgebend, daß derselbe nicht so groß war, wie der der Engländer. Nach diesen Aufklärungen wird selbst in den „Hamburger Nachrichten“ zugegeben, die Sachlage stelle sich so dar, daß, wenn einmal das Bedürfnis vorhanden war, die deutschen Interessen in Ost-Afrika in feste Grenzen zu legen, und andererseits nicht bloß auf die Erhaltung der englischen Freundschaft, sondern auch des gegenwärtigen englischen Kabinetes Werth gelegt werden mußte, der deutsch-englische Vertrag viel günstiger für Deutschland nicht ausfallen konnte, als er ausgefallen ist.

Pikantes aus der österreichischen Wahlkampagne.

Man schreibt aus Wien: Zu den pikanten Erscheinungen der Wahlkampagne in Oesterreich gehört die antisemitische Kandidatur des Fürsten Alois Diechtenstein im Hernals Wahlbezirk. Die Berichte über das unter der Patronanz der antisemitischen Führer Schneider, Lueger u. c. erfolgte erste Debut des Fürsten in „Elsterlein's Kasino“ lesen sich wie eine gelungene Szene aus einer parodistischen Komödie, und künftige Dramatiker dürfen sich den Stoff ja nicht entgehen lassen. Der hohe Herr bemüht sich, Inhalt, Ton und Ausdrucksweise seiner Rede auf das Niveau seiner Zuhörer herabzubringen, und es gelingt ihm dies überraschend gut. Die Herren Tischler, Bäcker sind ganz entzückt über die Waffenbruderschaft mit dem hochgeborenen Herrn, die ihnen allen möglichen Unfuss mit Grazie kredenzt. Der Antisemitismus, wie er sich ihn fürstlich zurechtlegt, zeigt eine neue Nuance. Es sei nicht Rassenhaß, führt der klerikal-feudale Herr aus, sondern einfach Unwille darüber, daß die Herren Israeliten eine allzurührige Thätigkeit entfalten, die das Volksleben zu zersehen droht. Auch seinem Klerikalismus hängt der Fürst in der Wirthsstube ein antisemitisches Mäntelchen um. Nicht um die konfessionelle Schule handle es sich ihm, meint der Fürst, von dem das Wort herkommt, daß er mit der Uhr in der Hand den Anbruch der konfessionellen Volksschule erwarte, sondern darum, daß christliche Kinder nicht mit jüdischen zusammen unterrichtet werden, da sich ja heute „des Juden Jüngelchen bei seinem Tode beschwere“, wenn der katholische Knabe neben ihm das Kreuz schlage. Außerdem proklamirte Fürst Diechtenstein die Forderung des allgemeinen Wahlrechtes, was wir sehr wohl begreifen. Er denkt, wenn schon die Fünfguldenmänner in Oesterreich genüßten, um das Resultat, das wir kennen, hervorzurufen, wie erst, wenn auch die letzte Schranke fällt, die bisher den Einbruch der ganz „Vorurtheilsfreien“ in das Wahllokal abhielt! Sollte sich aber Fürst Diechtenstein nicht hierin mit seiner gewöhnlichen Verrechnung täuschen? Wie, wenn der Arbeiter gegen den raisonnirenden, biertrinkenden, faulenzenden und zugrunde gehenden Fünfguldenmann stimmte? Doch das ist Zukunftsmusik. Vorläufig genügt es, daß Fürst Diechtenstein gegen die großen Konfessionäre, gegen die noch nicht bestehenden, aber immerhin möglichen großen Waarenhäuser spreche, um sein Publikum fest an sich zu knüpfen. Es wäre auch gar nicht schön, wenn Fürst Diechtenstein nicht antisemitischer Abgeordneter von Hernals werden sollte. Es ist auch gar nicht schön, daß beim Geschwändner Kandidat Frahl gegen Kandidat Fürst Diechtenstein austrat und ebenso einstimmig wie dieser von seiner Versammlung zum Kandidaten proklamirt wurde. Herr Frahl ist natürlich auch Antisemit. Vielleicht kommt noch eine Fusion der beiden Wirthshäuser zustande. Jedenfalls hat Fürst Diechtenstein die besseren Chancen und wir haben begründete Hoffnungen, den Mann mit der Uhr in der Hand wieder im österreichischen Parlament zu sehen. Ob er aber nicht wieder die famose Uhr, die er so tapfer herauszieht, ruhig einstecken wird?

Die Ergebnisse der spanischen Corteswahlen liegen nun amtlich vor. Die Conservativen, also die wirkliche Partei des Ministeriums Canovas del Castillo, ha-

ben hiernach 289 Mandate erhalten; sämtliche andere Gruppen zusammen haben 154 Sitze erlangt. Nach diesen Ziffern hätte Hr. Canovas allerdings nicht eine Mehrheit von zwei Dritteln, aber da in den Hauptsachen die Monarchisten der Gruppe Romero Robledo mit ihm stimmen dürften, so wird er auch bei sogenannten konstitutionellen Gesetzen keineswegs ohne die dabei verfassungsmäßig erforderliche Mehrheit sein. Die Zahl der Liberalen, welche der Fahne Sagasta's folgen, wird auf 95 angegeben, wozu noch 8 dissidirende Liberale, Gruppe Martos, kommen. Republikaner aller Schattirungen sind 27 durchgegangen: 5 Föderalisten, 5 Fortschrittler, 5 Positivisten, 10 Salmeronianer und 2 Cubaner. Die Carlisten haben 7 Kandidaten durchgebracht; farblos sind 5 Neugewählte. In gewöhnlichen Fragen ist also die Regierungspartei allen anderen zusammen weit überlegen, und in den Fragen, welche die Monarchie und die Dynastie betreffen, kann sie selbst auf die Unterstützung Sagasta's rechnen, der bei den Wahlen jedes Bündniß mit den Republikanern abgelehnt hat und sich die Möglichkeit der Wiederberufung seitens der Königin-Regentin zu erhalten sucht. Unter diesen Umständen hat die Anwesenheit von 27 Republikanern in der Kammer keine zu große Bedeutung; außerdem vertritt sich ein Theil derselben, wie die Gruppe Castelar, ja stets vortrefflich mit der Monarchie; die kluge und loyale Haltung der Königin-Regentin hat einen Theil dieser Opposition entzweit. Den Vorgängen und Demonstrationen zu Gunsten Salmerons in Barcelona und Madrid wird keine Tragweite zugeschrieben. Um die mächtige Stellung, mit welcher die Regierung in den neuen Cortes erscheint, längere Zeit zu behaupten, bedarf es nur der Mäßigung und Festigkeit. In Bezug auf die äußere Politik wird das Cabinet Canovas wohl keine andere Linie einhalten, als das Cabinet Sagasta eingehalten hat.

Aus dem Parlamente.

Senatsitzung vom 9. Februar.

General Florescu eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Minuten. Anwesend sind 88 Senatoren. — Hr. Costescu verliest zum zweiten Male den Antrag betreffs Zuerkennung der Eigenschaft einer juristischen Person an die professionelle Mädchenschule in Ploesti. — Dem Sturzba kündigt zwei Interpellationen an: eine bezüglich des Kredits von 29.000.000 Francs für den Bau von Chaußen und Brücken, eine andere betreffend die Maßnahmen, welche die Regierung gegen die Einwanderung der Juden aus Rußland zu treffen gedenke. — Auf der Tagesordnung steht: Fortsetzung der Debatte über die Interpellation Fleva's. — General Manu wirft dem Interpellanten seine wenig ritterliche Art vor. Fleva nahm die ganze Sonnabenditzung in Anspruch, so daß der Minister verhindert war, auf alle seine Anklagen zu antworten. Der Senat werde für die Folge gut thun, in ähnlichen Fällen die Sitzung zu verlängern, um die Frage sofort zu erledigen. Uebrigens, bemerkt der Ministerpräsident, ist man an ähnliche unqualifizirbare Mittel gewöhnt seitens der Kollektivisten. — Diese Bezeichnung bringt den leichtregbaren Herrn Dem. Sturzba derart aus dem Häuschen, daß er dem Ministerpräsidenten zuruft: Hören Sie endlich auf, uns Kollektivist zu nennen, sonst werden wir Sie Ciocoi (Emporkömmlinge) nennen. — General Manu läßt sich indessen nicht aus der Fassung bringen, sondern erwidert in aller Ruhe, daß er ähnliche Ausdrücke von dem Sohne eines Boyaren nicht erwartet hätte. Die Bezeichnung Ciocoi ist nur auf die Kollektivisten anwendbar, deren Sitten sie sehr gut darstellt, auf Stellungen, die durch die Geburt bedingt sind, hat dieselbe keinen Bezug. — Auch St. Greceanu verwahrt sich gegen die Benennung Ciocoi. — Es entsteht in Folge dessen eine große Unruhe im Saale, wobei sich namentlich Sturzba, Drescu und Fleva bemerkbar machen. — Der Vorsitzende unterbricht die Sitzung, damit die Gemüther sich beruhigen. — Nach etwa fünf Minuten nimmt General Manu seine Rede wieder auf. Sie wendet er sich an Fleva, machen mir den Vorwurf der Unbeständigkeit. Sie irren sich. Ich habe niemals auf gehört konservativ zu sein, während Sie von J. Bratianu zu D. Bratianu wanderten, bald den Einen, bald den Anderen beschimpften und schließlich den Frieden mit beiden Männern machten, von deren Blättern Sie behandelt wurden, wie niemals ein Mann behandelt worden ist. Das nenne ich Inkonsistenz, politischen Wandelmuth. Redner kommt dann auf die Ordensauszeichnungen aus Anlaß der Grundsteinlegung zum Bau der Donaubrücke zu sprechen und konstatiert, daß politische Gründe dabei nicht maßgebend gewesen sind. Das Zusammenreffen dieser Feierlichkeit mit den Distriktswahlen von Jaloniza war ein rein zufälliges, das liegt für jeden Vernünftigen auf der Hand. Wir, ruft der Ministerpräsident aus, wenden keine Beeinflussungen und keine Befehle an, und ich fordere Sie auf, uns das Gegentheil zu beweisen. Erinnern Sie sich vielmehr an ihre eigenen Heldenthaten, an die Mittel, welche D. Protopopescu, der Primar in Slatina, und derjenige von Ploesti angewandt haben. Ich werde stets meine Pflicht thun und die Freiheit der Wahlen achten. Dasselbe verlange ich von den Beamten, und ich werde diejenigen streng bestrafen, denen Wahlmischungen nachgewiesen werden.

In Bezug auf die Stichwahl von Sonntag konstatiert Redner, daß trotz der allgemeinen Erregung der Gemüther überall Ruhe herrschte. Der Vorsitzende eines Wahlbureaus habe auf Verlangen der Gegner eine Militär-Abtheilung einschreiten lassen — heute nun nützen dieselben diesen Umstand zu der Behauptung aus, daß die Wähler unter Bedrohung mit dem Bajonett gestimmt haben. Wahlagenten, Batauschen in großer Zahl waren überall von der Opposition entandt. Es wird noch viel Zeit vergehen und viel Arbeit kosten, um die politischen Schamlosigkeit auszuwischen. (Beifall.) — Sodann nimmt der Kriegsminister Vladescu das Wort, um festzustellen, daß die Maßregeln gegen den Regiments-Seelforger Pompiliu und dessen Sohn, den Lieutenant Pompiliu, gerechtfertigt seien, weil der Seelforger sowohl in der Kaserne als auch in der Stadt Wahlpropaganda machte und so Zwietracht säete. Was den General Racoviza betrifft, so mußte Redner vorher um Räumung der Tribünen bitten, falls der Senat sich seiner annehmen wollte — man würde dann sehen, ob seine (des Redners) Maßregeln begründet seien. — Nach einigen nichtsagenden Bemerkungen Fleva's wird die Sitzung geschlossen.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 9. Februar.

Vorsitz: Gr. Cantacuzino. Anwesend: 125 Deputirte. — Nicescu bittet die Kammer, die Verathung der Gesetvorlage in Betreff der Verbesserung der Lage des niederen Klerus zu beginnen. — Darauf votirt das Haus die Naturalisirung des Evangelie Lazar, sowie die Gesetvorlage behufs Eröffnung eines Kredits von 250.000 Francs für Diäten der Senatoren und Deputirten. — Sandu Vascan wird als Deputirter des ersten Kollegiums von Vaslui, M. Stancescu als Deputirter des ersten Kollegiums von Oltenien und Th. Lutov als Deputirter des zweiten Kollegiums von Falcu anerkannt. — Resu entwickelt seine Interpellation betreffs Aufhebung der zweiten Kammer des Tribunals in Galaz. Redner will den Nachweis führen, daß eine einzige Kammer in Galaz nicht genüge, und daß deswegen die Prozesse verschoben werden müssen. — Demgegenüber hält der Justizminister Triandafil aufrecht, daß nach dem Bericht des Galazer Tribunalpräsidenten eine zweite Kammer überflüssig sei. — Gh. Theodorescu interpellirt den Unterrichtsminister insbesondere wegen der Ernennung von unfähigen Lycealprofessoren, indem er betont, daß man auf diese Weise das Niveau des Unterrichts nicht heben werde. — Vericescu unterstützt die Ausführungen Theodorescu's, indem er der Ansicht Ausdruck gibt, daß der Minister alle widerrechtlichen Ernennungen seiner Vorgänger seit 1879 für ungültig erklären müßte. — Majorescu erwidert, daß die Unterrichtsverwaltung allen diesen Unzukömmlichkeiten vorzubeugen sucht. Wenn man aber alle Ernennungen seit 1879 annulliren wollte, müßte man sämtliche Lehrer der vierten Klasse der Volksschulen abberufen. — Theodorescu legt eine diesbezügliche Motion nieder, die aber nicht verlesen wird. — Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Gesetzlichkeiten.

Bukarest, den 10. Februar 1891.

Tageskalender.

Mittwoch, den 11. Februar 1891.

Protestanten: Ascherm — Röm.-kath.: Ascherm. — Griech.-kath.: Hohenpr.

Witterungsbericht vom 10. Februar. Mittheilungen des Herrn Mesu, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 76 Grad 7 Uhr — 55 Mittags 12 Uhr — 1,8 Centigrad Barometerstand 775. Himmel bedeckt.

Vom Hofe.

S. M. der König arbeitete gestern mit dem Kultus- und Unterrichtsminister Titus Maiorescu. Morgen wird S. M. dem üblichen Mittwoch-Ministerrathe präsidiren. — Ein hiesiges Blatt will wissen, daß S. M. der König anlässlich seines 25 jährigen Regierungsjubiläums eine von den Ministern kontrahirte Proklamation ans Volk richten werde.

Personalmeldungen.

Der Justizminister Triandafil wird sich noch im Laufe dieser Woche nach Galaz, Braila und Fokschani begeben, um die dortigen Tribunale zu inspiziren. — Der ehemalige Direktor des Konservatoriums, Herr Flechtenmacher, liegt schwer krank darnieder. — Der Jassyer Deputirte Dim. Alexandrescu soll zum Sektionsprofuroren beim Kassationshof ernannt werden. — Der Präsident des Distriktsrathes von Dolj, Schomanescu, hat seine Demission wegen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen ihm und den Mitgliedern des Distriktsrathes ausgebrochen sind, gegeben. — Wie aus Jassy gemeldet wird, ist der Chefarzt des vierten Armeekorps und Präsident der Jassyer Aerzte und Naturalisten-Gesellschaft, Dr. Dtremba, bedenklich erkrankt. — Herr J. J. Macian ist zum Mitgliede der Akademie für politische und soziale Wissenschaften in Philadelphia ernannt worden. — Herr Margaritescu, der dem Ministerium des Außern als Supranumerarius zugetheilt ist, soll zum Attache bei der rumänischen Gesandtschaft in Belgrad ernannt worden sein.

Parlamentarisches.

Es wird der Kammer ein Gesetzesprojekt vorgelegt werden, durch welches von der Regierung der Bau einer 28 Kilometer langen Eisenbahnlinie Harlau-Cotnari-Jassy verlangt wird. In diesem Sinne hat der Gemeinderath der Stadt Jassy eine von einer großen Anzahl von Bewohnern des Distriktes Jassy unterzeichnete Petition erhalten. — Die Kammer hat in ihrer Samstagssitzung nach einer glänzend befürworteten Rede des Herrn M. Coganicranu dem gewesenen Minister G. Chizu eine lebenslängliche, auch an dessen Gemahlin übertragbare Monatspension von 1000 Francs zuerkannt. — Gestern wurde den Deputirten die Gesetzesprojekte betreffs der Zuertheilung der rumänischen Staatsbürgerschaft an die Herren Viktor Stocke und Mungich aus Jassy und der Anerkennung des Herrn Josef Catul aus Belad als rumänischer Unterthan, vertheilt.

Rumänische Kulturliga.

In Dragaschanu hat sich ein Zweigverein der Kulturliga gegründet: Präsident desselben ist Herr Pavel Lazar und sind dem Vereine mehr als 50 Mitglieder beigetreten. — Das in vier Sprachen ausgearbeitete Memorandum der Universitätsstudenten gelangt in 10 Tagen zur Vertheilung im gesammten Auslande. — Der Direktor und Gründer des Lyceums „Lumina“ hat dem Fond der Kulturliga 100 Fr. geschenkt. Die Herren B. Mandreanu, Borgovanu, Gh. Popa, Gh. Teclu, E. Pop, Dr. Negoe, Dr. Cremlia, Adamescu und Pelescescu trugen ebenfalls zur Erweiterung des Fonds der Kulturliga mit einem Beitrage von je 100 Fr. bei.

Wahlnachrichten.

Als Kandidaten für das vacante zweite Senatorenkollegium von Jfov werden die Nationalliberalen aller Wahrscheinlichkeit nach Herrn C. Racu aufstellen. Im Namen der liberalkonservativen Partei dürfte Herr M. Catargiu kandidiren. — Die Nationalliberalen haben sich gestern Abend versammelt, um einen Protest gegen den Ausfall der am Sonntag stattgehabten Stichwahl zu redigiren. — In einem an die „Romania“ gerichteten Briefe erklärt jetzt Herr Demeter Cezaianu, daß er Theil an der am Freitag stattgehabten Versammlung der Nationalliberalen genommen, ohne vorher die Autorisation des Chefs der liberalkonservativen Partei hiezu eingeholt zu haben. Die Erklärung kommt zu spät, um Anrecht auf Glaubwürdigkeit erheben zu dürfen. — Der Untersuchungsrichter Boranescu und der Staatsanwalt Mavrus haben den Auftrag erhalten, eine Untersuchung wegen der am Sonntag im Wahllokale der Strada Polyzu stattgehabten Skandale einzuleiten. — Anlässlich der am Sonntag im ersten Kollegium von R. Sarat stattgehabten Kommunalwahlen siegte die konservative Liste Blasiu mit einer Majorität von 31 Stimmen. Die gegnerischen Listen Lupescu und Robescu vereinigten 47 bzw. 11 Stimmen. — Der Untersuchungsrichter Maxim hat Herrn Caton Becca, der angeklagt ist, die Schlägerei im Wahllokale von Tunari hervorgerufen zu haben, zu sich beschiednen.

Militärisches.

Zufolge Kabinettsordre S. M. des Königs wurde der Major, Papazol Konstantin, des 7. Dorobanken-Regiments für den Distrikt Brahova in Stelle des Majores Stefan Vladescu und der Major Betre Dteleschkan des 2. Genie-Corps für den Distrikt Putna, in Stelle des Majors Konstantin Botez, zu Rekrutirungs-offizieren ernannt. — Das heutige Amtsblatt enthält das von S. M. sanktionirte Reglement über die Pflichten des Inspektors des Genie-Corps. — Dem Sergeant-Major Nicolae Antonovici des 16. Dorobanken-Regiments wurde von S. M. dem Könige die Erlaubniß erteilt, die silberne Militär-Verdienstmedaille tragen zu dürfen. — Sonntag Abend trat die Kommission, welche mit der Ausarbeitung des Projektes zur Reorganisation der Militärjustiz betraut ist, zu einer Sitzung zusammen.

Gerihtliches.

Der Justizminister hat eine aus 5 Richtern bestehende Kommission mit der Aufgabe betraut, ein Reglement für die Kanzleien der Tribunale und Appellhöfe auszuarbeiten, das schon am 1. März a. St. in Kraft treten soll. Die Kommission steht unter dem Voritze des Sektionspräsidenten beim hiesigen Appellgerichtshofe, G. E. Stina. — Minister Triandafil wird am Freitag S. M. dem Könige die Dekrete zur Sanktion unterbreiten, welche die Ernennungen in die in der Magistratur vakanten Posten enthalten. — In Jassy fand am Sonnabend die Verhandlung des Prozesses Lambronidi wegen betrügerischen Bankrottes vor dem Appellgerichtshofe statt. Das hiesige Appellgericht hatte bekanntlich den Angeklagten der ihm zur Last gelegten That schuldig erkannt, während der Kassationshof das Urtheil aufhob und den Prozeß zur neuerlichen Verhandlung nach Jassy verwies. Der dortige Gerichtshof zeigte sich nun am Sonnabend getheilte Ansicht.

Aus dem Gemeinderathe.

Der Gemeinderath versammelt sich Freitag Abend, um die bis zu diesem Tage gegen die affichirten provisorischen Wählerlisten erhobenen Kontestationen zu beraten. — Ein aus den Herren Nadejde und Mille bestehendes sozialistisches Komitee hat sich an den Primar mit dem

Ersuchen gewendet, 160 Parteigänger desselben in die Wählerlisten einzutragen. — Der Primar Herr Pache Protopopescu hat angeordnet, daß die verkehrreichsten Straßen der Hauptstadt ebemöglichst vom Schnee gereinigt werden. Zur Zeit werden die Schneemassen aus der Calea Moschilor entfernt und ist die Arbeit bis zur Klarifizierung geblieben, so daß wohl nunmehr auch die Tramwaygesellschaft ihren Verkehr auf dieser Linie aufnehmen wird. — Die Primarie hat dem Minister des Innern den Plan zur Regulierung der Strada Vestei und der Öffnung der Stradella Vestei gegen den Boulevard zu zur Genehmigung unterbreitet.

Duell in Sticht.

Der Senator Alex. Balsch hat die Herren G. Filipescu und N. Negri beauftragt von Herrn M. Dreacu für die beleidigenden Worte, die ihm derselbe in öffentlicher Senatsitzung zugerufen, Satisfaktion durch Austragung mit Waffen zu fordern. Herr Dreacu hat die national-liberalen Senatoren Aurelian und Mandache Chiriacescu zu seinen Sekundanten ernannt.

Zirkus Schumann.

Heute Abend findet die Benefizvorstellung der wegen ihrer ausgezeichneten Leistungen als Seil- und Reckkünstler, sowie als Clowns rasch beliebt gewordenen Brüder Stelling statt. Es ist diesen Künstlern, die nicht mit Unrecht einen hervorragenden Ruf als Gymnastiker besitzen, zu wünschen, daß der Besuch der Vorstellung sich zahlreich gestalte. An Amusements wird es gewiß heute Abend nicht fehlen. — Das erste Debut des mit so viel Spannung erwarteten Kunstreiter Bären, Meister Peh, findet Mittwoch, den 11. Februar, (30. Januar), statt. Diese neue Nummer wird nicht verfehlen, eine ganz besondere Anziehungskraft auszuüben, besonders da der Bär nur bei 15 Vorstellungen vorgeführt werden kann, da derselbe für Anfang März für das Colosseum Reale in Lissabon engagiert ist, wohin derselbe in der zweiten Hälfte des Monats Februar abreisen wird. Ebenso dauert das Gastspiel der Musik-Phantasten Džrani, nur noch einige Tage.

Selbstmordchronik.

In Craiova sind Selbstmorde seit einiger Zeit auf der Tagesordnung. Vor einigen Tagen hat sich Fräulein Frumuscianu, die schon seit längerer Zeit an einem unheilbaren Uebel leidet, durch einen Schuß zu tödten versucht. Nach dreitägigen, qualvollen Leiden verendete die Unglückliche. — Freitag machte der Photographengehilfe Jakob Buru durch Arsenitvergiftung seinem Leben ein Ende. Der Tod trat sofort ein und als Motiv des Selbstmordes wurden zerrüttete finanzielle Verhältnisse und unglückliche Liebe allgemein angegeben. — Der Schankwirth Joniza Chirciu hat sich aus unbekanntem Gründen die Halsarterien durchschnitten. Noch ehe der herbeigeholte Arzt dieselben vernähen konnte, gab Joniza Chirciu den Geist auf. — In der im Distrikte Jassy gelegenen Kommune Sinești wurde der Insasse Gheorghe Manoli im Backofen seiner Hütte vollständig verbrannt aufgefunden. Der Unglückliche war schwer krank und dürste wohl vorzüglich diese originelle Todesart gewählt haben.

Aus der moldauischen Hauptstadt.

Man schreibt uns aus Jassy: Der Winter will, wie es scheint, heuer gar nicht enden. Wenn auch die starken Fröste nachgelassen haben, so ist das Wetter doch stets unter Null, unter rochen durch Schneefälle. Seit gestern schneit es Tag und Nacht ununterbrochen und der Verkehr fängt zu stocken an. Eine so lang anhaltende Schlittenbahn wie in diesem Jahre, können sich die traditionellen ältesten Leute nicht mehr erinnern. Wir haben bis jetzt geglaubt, daß bloß in kleineren Provinzstädten der üble Gebrauch herrscht, die Schlitten, die pfeilschnell und geräuschlos dahinschieben, keine Schellen oder Glöckchen anzuhängen, doch dies geschieht bei uns in der zweiten Hauptstadt des Landes, die sich stets über Zurücksetzung beklagt. Und die Primarie gibt selbst dieses schlechte Beispiel, indem bei ihren sämtlichen Schlitten, über hundert Stück, die zum Fortschaffen von Schnee und Unrath dienen, keine einzige Schelle angebracht ist. Man glaubt hier offenbar, daß diese Warnungssignale überflüssiger Luxus ist, gut genug, für vornehme Leute, und übersteht gänzlich, wie gefährlich eine geräuschlose rasche Schlittenfahrt, namentlich bei Dunkelheit für die Passanten sein kann. In punkto Dunkelheit, müssen wir erwähnen, daß hier die städtischen Laternen offenbar nur dazu angebracht sind, um die Finsternis kenntlich zu machen, denn man sieht, und noch dazu in großen Abständen, kleinwinzige Flämmchen wie Irrelichter aufleuchten. Die angehäuften Schneemassen werden bloß in zwei, drei Hauptstraßen fortgeschafft, in allen übrigen muß man über Hügel und Berge von gefrorenem Schnee springen. Wann wird die löbliche Primarie sich zur Energie aufraffen? Wir glauben mit Heine auszurufen: „Und ein Narr wartet auf Antwort.“

Ein Roman aus der Artistenwelt.

Aus Wien schreibt man unterm Geßtrigen: Seit dem 6. September d. J. produziert sich Abend für Abend in Danzer's Orpheum die Liederfängerin Marietta di Dio, deren beliebteste Programmnummer der Vortrag eines charmanten Liedes „Das Blumenmädchen“ ist. Die graziose Brünette mit den tiefdunklen Augen, welche längere

Zeit hindurch auch am Budapester Orpheum engagiert war, wirkt, während sie den Refrain dieses Couplets singt, kleine Bouquets ins Parterre. Die nach guten Mustern studierte Armbewegung der schönen Marietta hat die Zahl der Bewunderer dieser Artistin nicht unwesentlich vermehrt. In der letzten Zeit wollten nun scharfsichtige Beobachter wahrgenommen haben, daß das schöne Mädchen aus der Fremde — sie ist aus Berlin und heißt mit dem bürgerlichen Namen Marie Wiegand — ihrer Blumen allerhöchste stets nach jener Loge dirigirte, in welcher ein junger Diplomat aus dem Osten saß: der Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Wien, Herr Emanuel Krezulescu. „Das ist keine leichte Liaison, das wird eine durchaus seriöse Verbindung!“ wurde man von den Unwissenden belehrt. Bei einem Souper nach dem jüngsten „Concordia“-Balle erfuhren die Intimen des Herrn Krezulescu, daß die Verlobung des noch nicht dreißigjährigen Diplomaten mit der 22jährigen Sängerin unmittelbar bevorstehe, und gestern wurden folgende Anzeigen versendet: „Emanuel E. Krezulescu, Secetaire de la Legation de S. M. le Roi de Roumanie, erlaubt sich bekanntzugeben, daß er sich am 4. d. M. mit der Sängerin Fräulein Marietta di Dio (Wiegand) verlobt hat. Wien, den 6. Februar 1891.“ Fräulein Marietta di Dio wird, bevor sie dem Ehekontrakt unterzeichnet, die Funktionen ihres mit dem Orpheum geschlossenen Vertrages pünktlich erfüllen und bis zum Schlusse der Saison, das ist bis Ende Mai, in der Wasagasse ihre Lieder vortragen: „Das Blumenmädchen“, „Ein flotter, fecher Geist“ und „Ein Schelm, wer sich 'was Schlimmes dabei denkt“ — auch das pikanteste Lied ihres Repertoires: „Die Männer sind schwach!“

Aus Paris.

4. d., wird geschrieben: „Dem russischen Lieutenant Winter, der zu Fuß von Rußland nach Paris gekommen ist, werden hier die Ehren eines römischen Triumphators erwiesen. Er ist nicht nur allen Ministern und dem Präsidenten der Republik vorgestellt worden, man ladet ihn nicht nur täglich zu Festmählern und Abend-Empfängen, man führt ihn auch jeden Abend in ein anderes Theater, um ihn dem Publikum zu zeigen, und um die allgemeine Aufmerksamkeit sicher auf ihn zu lenken, gesellt man ihm einen kleinen Neger zu, einen gewissen Abdullah, den man „einen Prinzen“ beitelte, weil er der Sohn eines senegalesischen „Königs“ von der uns wohlbekannteren „König“ Bell- oder „König“ Ja-Ja-Gattung ist. Als Pariser Sebenswürdigkeit mit dem „Prinzen“ Abdullah in eine Reihe gestellt zu werden, ist eigentlich für einen Offizier eines großen regulären Heeres keine besondere Ehre, aber Lieutenant Winter hätte dennoch Unrecht, empfindlich zu werden — die Franzosen meinen es gut! Sie haben das erst gestern wieder glänzend bewiesen. Cyraud wurde hingerichtet, und als liebenswürdige Witwe stets darauf bedacht, ihrem Gaste Freude zu machen, haben die Behörden den russischen Offizier voll zarter Zuorkommenheit eingeladen, sich den Spaß — nämlich wie dem Verurteilten der Kopf abgeschnitten wird — einmal anzusehen. Lieutenant Winter folgte natürlich der Einladung, er erschien mit den Gerichtsbehörden auf dem Richtplatze, trat mit ihnen ins Gefängniß ein, war dabei, als Cyraud gebunden und geschoren wurde, kam dann mit dem Zuge wieder aus dem Roquette-Kerker heraus und stand an einem bevorzugten Platze neben der Guillotine, als das Fallbeil niedersank. Ich muß der Wahrheit die Ehre geben und erwähnen, daß einige Blätter diesen Vorgang anstößig finden. Sie meinten, eine Hinrichtung dürfe nicht als Schauspiel dienen, zu dem man amtlich fremde Gäste lade, damit sie ihre Kurzweil daran haben. Sie haben nicht ganz Unrecht. In Dahomey allerdings ist es nach dem übereinstimmenden Berichte der Reisenden der Brauch, daß der König, wenn er einen fremden Gast ehren will, in seiner Gegenwart einer kleineren oder größeren Anzahl Sklaven den Kopf abschlagen läßt. Aber was in Dahomey nicht auffällt, muthet in Paris fremd an, und die Behörden hätten in der That vielleicht besser gethan, es bei den Theaterlogen benenden zu lassen und eine Hinrichtung im Vergnügungsprogramm des russischen Offiziers nicht als gleichwerthig mit einem Opernball zu behandeln.“

Selbstmord während der Bahnfahrt.

Es hat jetzt den Anschein, als ob das kürzlich gemeldete Eisenbahndrama an der französisch-spanischen Grenze nicht einem Morde, sondern einfach einem Selbstmorde zuzuschreiben wäre. Nach dem XIX. Siecle wäre der Verunglückte ein gewisser Gustav Kreuz, ein Pariser Geschäftsagent deutscher Herkunft, der sich voriges Jahr naturalisiren ließ. Kreuz lebte auf großem Fuße, unternahm kühne Spekulationen und büßte dabei nicht nur das beträchtliche Vermögen seiner jungen Frau ein, sondern ließ auch den größten Theil der ihm anvertrauten Gelder durch die Finger gleiten. Als es ihm neulich zu Ohren kam, daß gerichtliche Klagen gegen ihn erhoben werden sollten, floh er über die spanische Grenze, hielt sich einige Tage in Trun auf, trat dann aber den Rückweg an und stürzte sich aus dem Bahnkoupee in die Bidassoa.

Auch ein Sport.

Die Reise, die der russische Lieutenant Winter von der russisch-preussischen Grenze bis nach Paris seiner Aufgabe nach zu Fuß gemacht, hat einen Vandaisier Namens

Dornon auf eine originelle Idee gebracht. Herr Sylvain Dornon, der während der Pariser Ausstellung im Jahre 1889 den Eiffelturm mit Stelzen bestiegen hat, will dieselbe Reise, die Lieutenant Winter gemacht, nunmehr mit Stelzen in 30 Tagen machen, mithin täglich 70 Kilometer zurücklegen. Herr Dornon ist bereit, mit Jedermann, der ihm den für diese Reise nötigen Betrag von 1000 Fr. gibt, eine Wette zu halten.

Die Exkönigin Kathalie

hat ihr in Bessarabien gelegenes Gut um den Preis von 1,800,000 Franks verkauft, um sich in der Nähe von L-Severin anzukaufen, woselbst sie den größten Theil des Jahres zu verbringen gedenkt.

Eine Hinrichtung in Belgrad.

Unter dem 4. d. M. wird uns aus Belgrad geschrieben: Seit dem Jahre 1882 fand am verfloffenen Sonntag Vormittags wieder die erste Hinrichtung in Belgrad statt, und zwar an einem Mörder, der einer Gasthausköchin sich scheinbar in Liebe näherte, selbe aber in dem Momente, als sie ihn in ihr Zimmer eintreten ließ, durch Messerliche ermordete und beraubte. Der Mörder, Stephan Derikladi mit Namen, gestand nach längerem Leugnen die Mordthat ein und wurde vom Belgrader Stadtgerichte zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil wurde, wie es in Serbien üblich ist, durch erschießen vollstreckt. — Auf einem Wagen zwischen zwei Gensdarmen sitzend, bewegte sich der Hinrichtungszug langsam vor die Stadt hinaus. Während der Fahrt und auch auf dem Richtplatze bei der letztmaligen Verkündung des Urtheils rauchte der Verurtheilte unausgesetzt Cigaretten und hielt eine Brantmeinflasche in der Hand, aus welcher er häufig einen Schluck nahm. Auf dem Richtplatze mußte Derikladi in die Grube steigen, was er nur widerstrebend that. Schließlich wurde er an den im Grabe eingesetzten Pfahl gefesselt, worauf man ihm die Augen verband. Kaum war letzteres geschehen, commandirte ein Offizier Feuer, und von vier Kugeln durchbohrt, ließ der gerichtete unter schwachem Söhnen das Haupt sinken. Nach einem in den Kopf abgefeuerten Gnadenschuß wurde die Grube sofort zugeschauelt. Trotz des kalten Wintertages war eine große Volksmenge versammelt, darunter aber nur wenige weibliche Personen.

Er weiß sich zu helfen.

Man schreibt aus Moskau: Auf der russischen Eisenbahn-Station L. ist im Bahnhofe ein gutes Buffet, so daß die Reisenden gern die wenigen Minuten des Aufenthalts dazu benützen, um eine Erfrischung zu nehmen. Das mißbrauchten dortige Kellner und prellten die Reisenden gehörig. Zahlte beispielsweise der Passagier mit einem Ein-Drei- oder Fünf-Rubelschein, so konnte der Kellner angeblich nicht wechseln und lief fort, um, wie er sagte, Kleingeld zu holen. Ehe der Ganymed wiederkam, piff aber schon der Lokomotivführer, und der Reisende mußte über Hals und Kopf in das Coupé stürzen, um die Abfahrt nicht zu versäumen. Ein Reisender, der schon zweimal geprellt worden war, beschloß jedoch, den Kellnern und dem Wirth einen Denkartel zu geben. Er ah ein belegtes Brot, trank ein Glas Wein und zahlte mit einer Drei-Rubelnote. Natürlich hatte der Kellner kein kleines Geld und lief schnell wechseln. Da es aber die höchste Zeit zur Abfahrt war und der Kellner nicht wiederkam, so nahm der Gast, rasch entschlossen, vom Tisch mehrere Löffel, Messer, Gabeln, sowie einen silbernen Tafelaufsatz „als Pfand“ und türmte damit ins Coupé. Kaum saß er darin, so erschien schon der Kellner mit den Worten: „Bitte, mein Herr, hier ist Ihr Rest.“ Seit dieser Episode haben die Kellner auf der Station L. immer Kleingeld.

Eine neue Stiftung des Barons Hirsch.

Wie das „Reuter“-Bureau aus Newyork meldet, hat Baron Hirsch der Administration der Hirsch'schen Stiftung zur Unterstützung der jüdischen Einwanderung in Amerika telegraphisch mitgeteilt, daß er derselben 12 Millionen Francs zur Verfügung stelle und die Administratoren ermächtigt, falls die Zinsen dieser Summe nicht ausreichen sollten, um alle Zwecke der Stiftung zu erfüllen, einen Theil des Kapitals mitzuverwenden; er werde in diesem Falle das letztere wieder ergänzen.

Ein Stiersechter als Parlamentskandidat.

Der gegenwärtig auf dem „Gipfel des Ruhmes“ stehende Stiersechter Spaniens, Mazzantini, besand sich unter den Kandidaten, welche sich um ein Mandat für die neuen Cortes bewarben. Mazzantini hatte seine Kandidatur in Puerto de Santa-Maria aufgestellt und unter Anderem den Wählern versprochen, er werde im Parlamente beantragen, daß alljährlich zur Osterzeit in jeder Stadt Spaniens Stiergefechte auf Staatskosten zur Unterhaltung des Volks veranstaltet werden. Mazzantini hat auch während der letzten Pariser Ausstellung in der Rue Pergolese mit einer Truppe Stiergefechte aufgeführt, zu welchen die Pariser und Ausstellungsbesucher schaarenweise herbeiströmten. Da er als reicher Mann nach Spanien zurückkehrte, so ist nicht ausgeschlossen, daß ihm sein Geld auch die Erlangung eines Mandates ermöglichte. Es ist indeffen noch nicht bekannt, ob der Stiersechter bei der Wahl auch durchgedrungen ist.

Madame Carnot.

Der „Figaro“, sonst nicht eben ein republikanisches Blatt, bringt in seiner heutigen Nummer eine Charakteristik der Gemahlin des augenblicklichen Präsidenten der französischen Republik, die durchaus freundlich gehalten ist. Nach einer kurzen Besprechung des Wesens der drei früheren Präsidentinnen, der Frauen Thiers, Mac Mahon und Grévy, fährt „Figaro“ fort: Eine vornehme Bürgerin von besseren Formen, als sie die gute Madame Thiers hatte, und in ihrer ganzen Haltung den Vergleich aufnehmend mit einer Aristokratin, wie Madame Mac Mahon, scheint sie wie geschaffen zu sein für die Präsidentin einer demokratischen Republik. Sie will weder zu hoch hinaus, noch zu sehr in Dunkel bleiben. Zunächst was ihr äußeres Auftreten anlangt, erfüllt sie in reichlichem Maße alle gesellschaftlichen Anforderungen. Sie gibt unaufhörlich Dinners und Bälle, empfängt fortwährend, stets in neuen Toiletten, und endlich, was die Hauptsache ist, beweist sie eine fürstliche Mildthätigkeit. Für den leicht verleglichen und unberechenbaren Pariser Geschmack treibt sie die Wohlthätigkeit sogar ein bißchen zu weit. Als Frau Grévy das ganze Gehalt in die Tasche steckte und weder einem Armen einen Sou noch einem Gaste eine Tasse Cacao reichete, schrie man: Der Geizhals! Hol ihn der Teufel! Heute, wo das Elysee mit vollen Händen gibt, lächelt man ein wenig ironisch und thut so, als ob das Ganze nur eine fürstliche Pose bedeuten sollte. Madame Carnot läßt reden, wer Lust hat, und thut ihre Pflicht, die wohl nicht immer ein Vergnügen bedeutet. Es genügt übrigens, ein wenig dieses sanft gebräunte, vernünftige und freundliche Antlitz zu beobachten, mit der nachdenklichen Stirn und den wie von innerem Licht erhellen braunen Augen, die gleichwohl sanft lächeln, um den Eindruck verständiger Güte und klaren Geistes zu empfangen. Sie schont sich selbst nicht mehr als ihr Gemahl, sie hält sich überall auf dem Laufenden. Man sieht sie im Theater, in Konzerten, in Ausstellungen, man begegnet ihr in den reichen Vierteln ebenso häufig als in den armen. Was das Geistige anbelangt, so ist sie eine sehr unterrichtete und gebildete Frau. In frühester Jugend hat sie bei ihrem Vater, einem liberalen Denker nach englischer Fagon, Geschmack an der Wissenschaft gewonnen; die erste Uebersetzung Stuart-Mills ins Französische rührt von Frau Carnot her, eine Thatfache, die nur Wenigen bekannt ist und eine kräftige männliche Intelligenz voraussetzt. Wie man erst kürzlich erfahren hat, verdanken es die kleinen Boulevardräumer der Frau Carnot, daß sie acht Tage länger in ihren Buden bleiben durften. Was weniger bekannt ist, ist die delikate Art, mit der sie am 1. Januar ihre Pflichten gegen die Armen erfüllt hat. Sie hat an sämtliche Bürgermeistereien die Aufforderung gerichtet, ihr dreihundert arme Witwen mit Familien namhaft zu machen. Aber anstatt sich darauf zu beschränken, ein Almosen oder irgend welche in den Magazinen gekaufte Gegenstände zu schicken, wandte sie sich an einen Herrn Mamoz, der seit zwanzig Jahren für die soziale Hilfe durch Arbeit agitirt, und ließ durch seine Vermittlung sämtliche Kleidungsstücke, die für die Witwen ausgetheilt werden sollten, bei den Familien, die Herr Mamoz beschäftigt, anfertigen, so daß mehr als fünfundvierzigtausend Franken zu einer doppelten Wohlthat verwendet wurden. Solche Tugenden sind den Eingeweihten viele bekannt; Madame Carnot verschmäht es aber, ihre Wohlthätigkeit an die große Glocke zu hängen. Sonst ist nicht viel von Frau Carnot zu sagen. Die geringe Zeit, die ihr die Funktionen einer Präsidentin übrig lassen, verbringt sie bei den

Ihrigen. Sie hat noch eine Mutter, die in Amboise wohnt, und dort erholt sich Mme. Carnot des Oefteren von den Strapazen ihrer glänzenden Stellung. Sie weilt dort fast unbekannt an den Ufern der schönen Loire, und bei dem Mangel jeglichen Dünkels, der Frau Carnot eigen ist, läßt sich nicht so leicht entscheiden, wo sie sich glücklicher fühlen mag, in der Einsamkeit bei ihrer guten Mutter oder im Geräusche der Welt, die ihr huldigt.

Am goldenen Kreuze.

Chinesische Novelle von G. von Moltke.

Seit zwei und einem halben Jahre ist Kiyong schon die Frau des Kaisam. Die Tokoleute und Handwerker erzählen sich noch immer von der gewaltigen Pracht der Hochzeitsfeierlichkeiten, von dem hohen weitläufigen Orangenbaume, dessen Zweige bis in die Krone hinauf mit blühenden Goldstücken behängt waren. Alt und jung kniete nieder vor dem Wahrzeichen der Fruchtbarkeit und berühmter Nachkommenschaft.

Der arme Kiyong hat der blühende Orangenbaum wenig geholfen. Der Gott Chaong-Wong-Jä verhält sich schweigend zu ihren Wünschen. Mit schneidendem, traurigem Antlitz setzt sie sich bei Sonnenuntergang in die purpurne Sänfte und läßt sich von ihren Dienern durch die Straßen der Stadt spazieren führen. Es wimmelt auf den Gassen von kleinen unnützen, kurzköpfigen Jungen. Schränkenden Auges ruht Kiyong's Blick auf den gelben, schmutzigen Chinesenkindern. Die ärmste Frau ist reicher als sie! Wie viel Sonnenschein und Glück würde durch solch ein gelbes, schmutziges Kindergezicht in ihrem glänzenden Palaste herrschen!

Vergebens, der Gott Chaong-Wong-Jä hat es anders beschlossen.

Die Liebe des Kaisam weilt schnell dahin, selten noch blickt er sein Weib gütig an, und wenn von der Gasse herauf lustiges Kindergeschrei schallt, wirft er ihr vorwurfsvolle Blicke zu — wie soll das enden?

Kiyong zählt erst siebenzehn Jahre. Sie war geschwätzig, munter und lebhaft wie eine Lachtaube, ehe sie dem Kaisam in einen prächtigen Palast folgte. Sechs Tage und Nächte weinten Eltern und Geschwister, als die Lachtaube die Heimath verlassen hatte, sie fehlte überall, aber dem reichen, vornehmen Kaisam konnte man kein Nein sagen, man mußte glücklich sein, daß er die arme schöne Kiyong so ehrsam zum Weibe begehrt!

Ueberdies liebte die Lachtaube den Mandarinensohn. Seitdem Kaisam sie so verwegend aus dem seidnen Palastin heraus angeblickt hatte, war Kiyong ernst geworden, und ihr Lachen lönte nicht mehr so unbefangenen und lustig.

Dem Tscheng-Boih, dem alten Mandarinen, kam es hart an, das bettelarme Mädchen Tochter zu nennen, aber Kaisam hatte von jeher einen Eiskopf; er sandte der schönen Kiyong Juwelen und Ringe und prächtige seidene Stoffe.

Das Mädchen schmückte sich mit den Gaben des Kaisam, und klick, klick lönten die Absätze ihrer rothen Atlaspantöffelchen lustig auf den Strohmatten, und die schwarzen Augen blickten vor Lust und Vergnügen. Sie wird die reichste und glücklichste Frau des himmlischen Reiches, klick, klick, Sonnenschein und Freude!

Das war vor zwei und einem halben Jahr! Die Nachkommenschaft, die zahlreich sein sollte, wie die Aehren auf dem Reisfelde, ist ausgeblieben. Die lustigen schwarzen Augen blitzen nur selten noch vor Vergnügen und das

klick, klick der rothen Atlaspantöffelchen erschallt nicht mehr.

Es-a-bar, der Buddhapriester, tröstet die trauernde Kiyong:

Der Weise schickt sich in die Verhältnisse, wie das Wasser in die Form seines Gefäßes!

Ich wollt es wohl ertragen, antwortet das junge Weib und blickt träumend in die Abendröthe, aber der Kaisam, der erträgt es nimmermehr, er verachtet mich. Glaubt mir, Es-a-bar, in nicht langer Zeit wird der Tag kommen, wo Kiyong im Palaste des reichen Mannes überflüssig ist. Schon ist mein trautes Gemach vereinsamt, an der Tafel sitze ich verlassen und allein, das perlende Maß des feurigen Weines erhitze mir die Sinne, ich blicke mich um nach dem Gefährten meiner Jugend und Schönheit und suche ihn vergebens; es ist stille um mich her, nur die Schalmei der Hirten dringt von den fernen Wiesen an mein lauschend Ohr und füllt mir die Seele mit Weh, das Auge mit Thränen. Es-a-bar, das Leben ist Unglück.

Kiyong hält die langen, schlanken Hände vor das Antlitz und weint bitterlich.

Für solches Weh weiß der Buddhapriester keinen Trost, leise verläßt er das Gemach der Frau.

Mit kaltem Blicke übergießt der Mond das klagende Weib. Erschreckt schaut es auf, es ist allein.

Höher und höher steigt der Mond, Kiyong wirft sich auf den seidnen Divan und zieht die goldumsäumten Vorhänge des Baldachin um den ruhenden Körper, sich vor dem grellen Scheine des nächtlichen Gestirns zu schützen.

Stunde auf Stunde vergeht, im Halbschlummer ruht das junge Weib noch immer hinter den goldumsäumten Vorhängen.

Laute Stimmen wecken sie, energische Schritte tönen in ihrem Gemache. Es ist Kaisam und sein Bruder, die, von einem Theesalon zurückkehrend, Kiyong in ihrem Schlafzimmer wähen.

Du wirft ihr das Herz brechen, Kaisam!

Das bricht nicht wie eine Theeschale so schnell und in tausend Stücke! Ihr Schmerz wird nicht in die Wolken bringen und nicht in die Erdmitte hinabreichen!

Bedenke wohl, was Du thust, ein Sturm wird er stehen, der den jungen Baum umknickt.

Sie ist nicht die erste Frau, der es geschieht, sagt mit harter Stimme Kaisam. Und ist gleich ihr Weib wie Schnee und ihr Haar wie gepönnene Seide, dem jungen Baume fehlen die Triebe.

Dein Entschluß scheint unwiderruflich!

Unwiderruflich!

Schritte und Stimmen entfernen sich. Kiyong ist wieder allein. Sie erhebt sich schnell, schüttelt wie geistesverwirrt die langen seidigen Haare aus dem Antlitz, faltet verzweifelt die Hände über der hochklopfenden Brust und blickt zu Tode getroffen um sich.

Die silbernen Strahlen des Mondes umfließen die hohe Gestalt des Weibes und spiegeln sich in den kostbaren Steinen, die sich um den Hals der Kiyong schlingen, in der Pracht und dem Luxus, die das arme reiche Geschöpf umgeben.

Das bedeutet eine zweite Frau, flüstern die bleichen Lippen des Weibes. Kaisam wird mich laut die erste, die Herrscherin nennen, aber im Herzen die letzte und Sklavin. Es wird mein Tod sein, und er wird ihm keine Lücke bringen! Kaisam, so kurz war Treue und Liebe?

Gebrochen wankt das junge Weib dahin, die Ruhe zu suchen.

Artikel des „Bukarester Tagblatt“.

Die Vergangenheit

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(49. Fortsetzung.)

Seine Stimme brach. Frau v. Serences erfaßte seine beiden Hände, die er mit einer Bewegung verletzter Würde zurückziehen suchte.

— Hören Sie mich an, sprach sie; ich werde thun, was ich für das Beste erachten werde. Herr v. Serences hängt mit zärtlicher Liebe an seiner Enkelin; momentan ist nichts mit ihm anzufangen, später aber ist die Möglichkeit vielleicht nicht ausgeschlossen. . . Rechnen Sie auf mich. . . Sie glauben mir doch, wie?

Sie weinte wie ein Kind, und nun tröstete er sie, indem er ihr zärtliche Worte sagte und ihr die Augen trocknete.

— Ach, Großmutter! sagte er, indem er vor ihr niederkniete; es thut so wohl, von Ihnen unterstützt zu werden, und ich benötige Ihre Liebe so sehr!

Sie lächelte, wobei sie ihre Thränen trocknete und in diesem Augenblick schien es Paul, als sähe sie ihrer Enkelin sehr ähnlich. Darauf ging sie, ihn, wenn schon nicht von Hoffnung erfüllt, so doch mit der Gewißheit zurücklassend, daß sie seine getreue Verbündete sei.

19.

Tags vorher war Gilberte von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt. Paul hatte es durch die Diensteute erfahren, da sie all' die für sie bestimmten Gegenstände, welche bis zu ihrer Rückkehr im väterlichen Hause geblieben, hatte abholen lassen. Er war nicht in der Stimmung, brüderliche Zuneigung zu heucheln, indem er ihr einen Besuch abstattete, und ohne Bedenken hatte er hiervon Abstand genommen. Während er nun seine Vorbereitungen traf, um nach Schloß Bernerie zurückzukehren, sah er sie zu seinem lebhaften Verdruss in sein Zimmer treten, hübscher und eleganter gekleidet denn je.

— Nun habe ich Dich überumpelt, sprach sie. Ich habe da wirklich einen merkwürdigen Bruder! Du weißt, daß ich in Paris bin, und erweist mir nicht einmal die Ehre eines Besuches!

— Du hättest mich ja von Deiner Rückkehr benachrichtigen können, erwiderte der junge Mann ein wenig scharf. Gilberte blickte ihn aufmerksam an und sah, wie erschöpft und abgemagert er war.

— Die Geschichte ist also wahr? fragte sie neugierig.

— Welche Geschichte? wollte Paul ungeduldig wissen.

— Du hast Dich im Geheimen duellirt und beinahe Herrn von Billebois getödtet, der mein Vetter im fünfzehnten oder dreißigsten Gliede ist?

Ich wußte nicht, daß Du so trefflich unterrichtet seist, spottete der junge Mann mit wachsendem Aerger.

— Durch meine Schwiegermutter natürlich. Sie weiß eben Alles, diese meine Schwiegermutter.

Jetzt blickte Paul sie aufmerksam an. Sie hatte sich sehr und nicht zu ihrem Vortheile verändert, trotz ihrer unleugbaren Schönheit. Sie hatte etwas Forschendes, Herrisches in ihrem Wesen, was ihr gar nicht gut ließ; die kalte Bornehmtheit ihrer Mutter war bei ihr in ein kriegerisches Gepräge übergegangen, welches bei einer so jungen Frau sich sehr sonderbar und abstoßend ausnahm.

Du scheinst ja Deine Schwiegermutter sehr gut zu kennen, sagte er. Schade, daß Du sie ein wenig zu spät erkannt hast.

— O nein, versetzte Gilberte; ich habe sie schon vordem gründlich gekannt.

Sie blickte ihren Bruder bei diesen Worten mit zuversichtlicher Miene an, die ihn peinlich berührte. War diese tolle junge Frau wirklich die reizende Schwester, die er vor kaum einem Jahre kennen gelernt?

— Du suchst Streit mit mir, fuhr sie fort; nachdem Du mir nicht die wahre Ursache Deines Duells sagen willst.

— Wozu auch? gab Paul zurück. Dank Deiner trefflichen Information wirst Du zweifellos wissen, daß ich fast um's Leben gekommen bin.

— Wirklich? machte sie etwas wärmeren Tones. Du warst ernstlich verwundet? Ich dachte, es sei eine leichte Verletzung gewesen.

— Deine Schwiegermutter weiß eben nicht Alles ganz genau, wie es den Anschein hat. Weißt Du, daß unser Vater in der auf Deine Vermählung folgenden Nacht nahe daran war, zu sterben?

(Fortsetzung folgt.)

Am nächsten Morgen sind die lustigen schwarzen Augen der Kiayong matt und glanzlos und die Züge des jungen Gesichtes vergrämt.

Kaisam achtet dess' nicht, er hat aufgehört, in den Zügen ihres Antlitzes zu forschen und die Geschichte herauszulesen, es ist ja auch immer die gleiche, die Liebe und Treue zu ihm, dem schönen vornehmen Kaisam.

Kiayong, beginnt der Mann, als die Morgensonne leuchtend sein stolzes Gesicht umspielt, Kiayong, die Liude, meine Base, will kommen, Dir im Hause zu helfen; für Deine zarten Kräfte ist das Regieren im weitschweifigen Gebäude zu viel, Du könntest ermüden!

Kaisam kann ermüden, antwortet ernst die Frau, sein rechtmäßig' Weib, die Kiayong, nie!

Groß und traurig blicken die lustigen, schwarzen Augen.

Ist's Kampf, Kiayong? Du verstehst mich!

Ich verstehe, daß Du mir den Dolch in das Herz stößt! erwidert das junge Weib, und voll Verzweiflung Indernd, bligten Kiayong's Augen, ihr Antlitz leuchtet wie Elfenbein, und die zarten Glieder scheinen sich zu dehnen und zu wachsen.

Du bist schön, wenn Du giftig bist, aber Sanftmuth steht dem kinderlosen Weibe mehr an.

O, Kaisam, schluchzt empört das Weib, daß Du so hart geworden!

Kiayong, fasse Dich, gib freiwillig die Erlaubniß, daß Du mit der Liude mein Haus theilen wirst!

Nein, schreit das unglückliche Weib, millionenmal nein, so viele Gestirne am Nachthimmel, so oft spreche ich nein, nein, nein!

Thörichte Prahlerei, sagt lachend Kaisam. Aber eine Woche will ich Dir Zeit geben, Dich an den Gedanken zu gewöhnen, hent über sieben Tagen theilt Liude das Haus.

Kaisam, erbarme Dich! fleht das Weib. Du mordest mich, ich kann nicht Herz und Haus mit der Liude theilen.

Possen! ruft ungeduldig Kaisam, und verläßt das jammernde Weib.

Kiayong wirft sich wild zu Boden und zerrauft sich im verzweifelten Schmerze das Haar.

Sechs Tage sind über die Schöpfung des Punku-Wong dahingegangen.

Im verhängten, düsteren Zimmer ruht auf dem seidnen Divan das junge Weib. Morgen ist der Tag, wo Liude kommen wird, ihr das Herz des Kaisam zu rauben, o, wäre denn Tod nicht besser? Aber im Tode wäre Kiayong doch auch verlassen und einsam, Kaisam bleibt auf der Erde! Da ist es doch besser, sie lebt, da sieht sie doch den stolzen, schönen Mann, und mit der Zeit lächelt er vielleicht auch wieder und nimmt die arme Kiayong wieder an sein Herz.

Was tönt da plötzlich wie Heulen und Wehklagen durch das weite, prächtige Haus? Erschreckt fährt das Weib vom Lager auf. Alle Heiligen, was ist es?

Mit schnellem Schritt naht der alte Buddhistpriester. Sein Antlitz ist Schrecken.

Kiayong, ruft er heiser, zerreiße Eure Kleider, geht in Sack und Asche — Punku-Wong, der Schöpfer alles Lebenden, hat Euren Mann, den Kaisam, zu sich gerufen; im Wellenbade ist er ertrunken!

Das junge Weib hört's, dann fällt es leblos zur Erde.

Die Sklavinnen kommen und tragen sie in das Frauengemach. Kiayong erwacht.

Nun ist er doch von mir gegangen, flüstert die Lippe, einsam und allein irt er vor dem Himmelsthore, ohne Abschied verließ er seine Kiayong, wußte er, daß sie ihm bald folgen wird in das Elysium?

Mit Pomp und Pracht hat man den Kaisam in die Gruft zu seinen Ahnen gebracht. Kiayong ist merkwürdig ruhig, sie hat nicht einen Ton hören lassen, als man den vornehmen, schönen Kaisam weggetragen. Die Verwandten und Freunde sagen: Die lustige Kiayong wird bald wieder heirathen, sie hat den Kaisam doch nicht so geliebt, als wir glaubten.

Die alte As-tong, der Kiayong Leibsklavin, schüttelt dazu ernst das graue, wacklige Haupt.

Die nicht, sagt As-tong heimlich, sie ist ja fast nichts mehr, und dürr ist sie geworden wie ein welker Theestengel. Ehe der Mond sich erneut, folgt sie dem Kaisam. Wer will es ihr wehren, es ist ein ehrenvoller Tod, und ihr Ruhm und ihre Tugend werden laut durch unser himmlisches Reich erschallen.

Und so ist es.

Gold und silberumranderte Karten werden den Verwandten und Freunden ins Haus getragen.

Kommt alle, die Himmels-Auffahrt der Kiayong, des Weibes vom todtten Kaisam, anzuschauen, sie will dem Gatten folgen in das Elysium.

Eitel Lob und Freude herrscht in der Familie des jungen Weibes, der Sonntagsstaat und die Festgemänder werden der Truhe entnommen und angelegt, um Kiayong auf den Weg ins Himmelreich zu geleiten.

Das junge Weib schmückt sich auf das herrlichste. Mit goldverbrämter Kasawaka lehnt sie in der prächtigen Sänfte. Die seidigen Haare umfließen wie ein Mantel den zarten Körper.

Männer, Frauen, Kinder und Greise gehen, laufen und leuchten neben dem jungen Weib und streuen ihr Blumen wie am Tage ihrer Vereinigung mit dem stolzen Kaisam.

Kiayong fängt Blüten und Blätter lächelnd auf und steckt sie sich an den Busen.

Endlich ist das goldene Kreuz erreicht.

Einen Augenblick wird das junge Weib bleich. So früh soll sie von hinnen gehen?

Warum zaudern? Kiayong geht zu Kaisam. Wird er sich nicht freuen, sein armes Weib, das er verstoßen wollte, wieder zu sehen?

Die Liebe schreckt nicht vor dem Tode, tönt es leise flüsternd ihr ins Ohr.

Der alte Buddhistpriester E-sa-bar steht neben Kiayong.

Das nachtschwarze Auge des Weibes leuchtet hell auf, erregt schaut es dem Alten ins Antlitz:

Nein, die Liebe schreckt nicht vor dem Tode!

Von der Brust reißt das junge Weib hastig Blumen und Blätter und streut sie wild lächelnd unter Verwandte und Freunde. Sie haschen danach und führen sie fromm an die Lippen.

Der Bruder des Kaisam nähert sich der Todgeweihten und reicht ihr die seidene, dichtgeflochtene Schnur. Er führt das junge Weib die Stufen hinan zum goldenen Kreuze.

Ein irres Lächeln schwebt um Kiayong's Lippen, ein leiser Schmerzenslaut durchzittert die stille, blaue Luft. Die athemlosen Menschen werfen sich auf die Knie, nach leisem Gebet jubeln sie laut und fantastisch:

Kiayong ist mit Kaisam vereint!

Bunte Chronik.

Der Humbug in Amerika.

„The Americans want to be humbuged“ (Die Amerikaner müssen beschwindelt werden), sagt Bannum, und der muß es wissen. In der That, so schreibt man aus Newyork, in allen Bestrebungen, bei allen Vergnügungen, im Gesellschaftsleben sowohl wie im Geschäftsverkehr, kurz, in allen Lebensphasen schwingt der Humbug sein Szepter oder seine Geißel. Sogar die Kirchen sind davon durchaus nicht ausgeschlossen. Die amerikanische „Elite“ tritt einer Kirche bei, nicht etwa weil ihr Geist sie besonders befriedigt, auch nicht weil der Seelsorger ein besonders begabter Redner ist, nein: die Kirche muß „fashionable“ sein, die Millionär-Schweinepöcker, unsere Armours und Swifts, die „Dygood's Princes“, die Fürsten des Leinwandmarktes, unsere Marshall Field, Farwell und Leiter müssen dazu gehören, dann kommen die anderen „armen“ Millionäre ganz von selbst. Oder der Pastor einer solchen Gemeinde muß einmal einen rechten echten Skandal hervorgerufen haben, vielleicht mit der Frau seines Freundes durchgegangen sein, oder in der tollsten Begehrtheit von der Kanzel herab sich selbst, die Gemeinde und Alles was d'rum und d'ran hängt, zum Teufel geschickt haben — dann geht es, dann ist die Kirche in aller Leute Munde, sie ist „fashionable“. Der Geistliche kommt vor Gericht, seine Getreuen folgen ihm zu Hunderten, Alles wird aufgeboten ihn rein zu waschen, Alles was Gold, Macht, Einfluß erreichen können; die Advokaten verlangen entsehrlich viel Geld, sie erhalten es; die Geschworenen weisen es mit sittlicher Entrüstung zurück, erhalten es aber trotzdem. Die Verteidiger stellen im Verlaufe von einigen Wochen die Ankläger als die größten Ungeheuer der Welt dar, als die schleichenden Menschen, die den armen Verfolgten in ihr giftiges Netz gelockt haben, und zum Schluß — Freisprechung, ungeheuer Blumen Spenden, doppeltes Gehalt, und die Kirche steht fest und glorreich da! Und nun der Humbug im Geschäftsleben. Da ist noch am meisten Humor dabei, und es ist mir oft schon so vorgekommen, als ob mancher Kaufmann so viel Erfolg mit seinem Geschäft habe, weil ihn das Publikum für das Kühne und Witzige seiner Reklame belohnen will. Steht da vor einem Juwelierladen ein Schild mit fußgroßen Buchstaben: „Haltet den Dieb!“ Alles drängt sich herzu und liest: „Dieses war der Schrei, der vor etwa vier Wochen in London erschallte, als mehrere Polizisten hinter zwei mit Ristchen und Kästchen schwer beladenen Individuen hersehnten, welche soeben aus einem der größten Juweliergeschäfte Diamanten und Goldsachen im Werthe von 250.000 Dollars entwendet hatten. Trotz des wiederholten dringenden Schreies und trotz aller Anstrengungen gelang es den kühnen Räubern, das Schiff zu erreichen, den Ocean zu durchschneiden, Chicago zu finden und bei uns, Gebüder F. . . ihre Waaren zu einem Spottpreise loszuwerden. Wir sind daher in der Lage, die feinsten Diamanten, die herrlichsten Ringe, Ohrringe u. s. w. zu einem fabulos billigen Preise zu verkaufen! Kommt! Kommt!“ Alles lachte und Mancher ging hinein mit dem vollen Bewußtsein, daß man Humbug mit ihm trieb, aber doch gewiegt von dem schönen Nationalstolz, daß nur Amerika solchen Humbug hervorzubringen vermag. In den Schaufenstern der Wirthschaften von Chicago befinden sich ganze Menagerien, vom Bären herab bis zum quiekenden Spanferkel, und dazwischen Schildkröten, Drosseln und Kängurus. Natürlich Alles

lebend und die angenehme Perspektive eröffnend, daß man nur ein Stück von einem der Fensterbewohner zu bestellen braucht, um es binnen zehn Minuten in angenehmer Metamorphose vor sich erscheinen zu sehen. Gumbua! Harte, trockene Beefsteaks und miserable Kartoffeln, Alles saft- und kraftlos, amerikanisch zubereitet, ist der Lohn für solche „triandise“.

Ein Kampf unter Millionären.

Das Bureau des Präsidenten der Nevada-Bank in San Francisco war kürzlich der Schauplatz einer Aufsehen erregenden Scene zwischen dem bekannten — „Silberkönig“ John W. Mackay und einem californischen Millionär W. C. Bonyngge Herr Mackay hat über den Vorfall einem Berichterstatter des „Herald“ Folgendes erzählt: „Schon lange hatte ich Bonyngge in Verdacht, daß er gemeine Angriffe gegen Frau Mackay, welche in gewissen Blättern von London und New-York erschienen, veranlaßt habe. Nachdem ich Beweise dafür erhalten hatte, beschloß ich, ihn zu züchtigen. Als ich gestern in dem Bureau des Präsidenten der Nevada-Bank eintrat, sah ich Bonyngge an seinem Tische mit Herrn Hellmann sitzen. Sobald ich erschien, drehte sich Bonyngge um, warf einen böartigen Blick auf mich und machte eine drohende Bewegung. Ich schlug sofort mit meiner Rechten zu und traf ihn am linken Auge; dann schlug ich ihn wieder und forderte ihn auf, wie ein Mann zu sechten, er aber fiel nieder und umfaßte meine Kniee wie ein Feigling. Sein Blut floß auf meine Hosen und auf den Boden. Die gehörige Tracht Prügel hat er für die Verbreitung jener Geschichten wohl verdient. Ich bin jetzt mit meinen Fäusten nicht mehr so gewandt wie vor 25 Jahren in Comstock, allein ich kann noch sechten und werde Niemandem erlauben, mich oder die Meinigen zu verleumben.“ Nach einem anderen Bericht wurden die Streitenden durch Herrn Hellmann und die Bankbeamten getrennt, worauf Beide heimfuhren. Ob dieser „Kampf der Millionäre“ noch weitere Folgen haben wird, ist zweifelhaft.

Das Schiff der Zukunft.

wie es jetzt in England projektirt ist, soll über 300 Meter lang und 150 Meter breit werden, also einen Flächeninhalt von rund 50.000 Quadratmetern oder 500.000 Quadratfuß einnehmen. Obgleich die bisher gemachten Erfahrungen nicht für solche Riesenschiffe sprechen, da ihre Beweglichkeit stets viel zu wünschen übrig ließ, so hofft man doch, durch die Fortschritte, welche die Technik in den letzten zehn Jahren gemacht hat, alle Schwierigkeiten zu überwinden und mit dem Riesentoloß ungefähr ebenso schnell zu fahren wie mit den jetzigen Schnelldampfern. Ob sich dies erfüllen wird, ob sich auch die Hoffnung bewähren wird, daß die Reisenden auf dem Riesendampfer, da derselbe kaum schwankt, von der Seekrankheit verschont bleiben werden, wollen wir abwarten. Von Interesse ist aber eine bei diesem neuen Riesenschiffe geplante Einrichtung, welche bestimmt ist, den Aufenthalt des Schiffes in den Zwischenhäfen abzukürzen. Das Riesenschiff soll nämlich kein Vollschiff in dem Sinne sein, daß die ganze Fläche von 500.000 Quadratfuß von dem Schiffsraume ausgefüllt wird, sondern es soll in der Mitte ein freier Raum, sozusagen ein See-Doek, bleiben, zu welchem man durch eine Seitenöffnung, die natürlich wasserdicht verschließbar ist, gelangen kann. In diesem Doek befinden sich Leichter-Schiffe, welche die Reise mitmachen, und es werden nun während der Fahrt in diese Leichter-Schiffe die Waaren geladen, welche im nächsten Hafen ausgeladen werden sollen. Kommt das Schiff nun im Hafen an, so werden die Pforten der Doeks geöffnet, die kleinen Schiffe fahren heraus und sofort fahren die dort bereitstehenden ähnlichen Schiffe, welche die für das Riesenschiff bestimmten Waaren enthalten, in das Doek hinein, die Thore werden geschlossen und das Riesenschiff dampft weiter. Man hofft, diese ganze Operation in der Zeit von einer halben Stunde zu erledigen. Bestätigt sich dies, so würde damit allerdings ein großer Gewinn an Zeit bei dem Ein- und Ausladen in den Zwischenhäfen entstehen, und dies allein ist schon geeignet, die Aufmerksamkeit auf das neue Projekt zu lenken.

Das Nationalvermögen der Vereinigten Staaten von Nordamerika

wird von dem Superintendenten der Volkszählung, Herrn Porter, auf rund 64 Milliarden Dollars, das ist auf rund 1000 Dollars per Kopf der Bevölkerung, Mann, Weib, Kind, Indianer und Tramps mit eingeschlossen, geschätzt. In den letzten zehn Jahren ist das Nationalvermögen um 20.000 Millionen Dollars angewachsen, die Bevölkerung nur um 12 Millionen Seelen. Gehellt aus dieser statistischen Thatsache, daß die Amerikaner größere Fähigkeit besitzen, ihr Vermögen zu vermehren, als sich selbst?

Gute Disziplin.

Ein englischer Soldat, welcher in London vor dem Ministerium das Neuzern auf Posten stand, ist dieser Tage aus einer feltamen Veranlassung d'sertirt. Er war mit dem — Wetter unzufrieden, warf mit den Worten: „Länger halte ich es bei der Kälte nicht aus“, sein Gewehr weg und lief fort. Der Ausreißer ist noch nicht wieder aufzufinden gewesen.

Handel und Verkehr.

Bukarest 10. Februar 1891.

Rumäniens Handel im Monate Dezember.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Consulate.)

Tulitscha, Handel. Bis zum 15. Dezember war der Handelsverkehr in Tulitscha verhältnismäßig noch ein reger, denn es wurden bedeutende Quantitäten Waaren aus Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rußland zur Ergänzung des Wintervorrathes importirt, sowie auch aus Rumänien größere Bezüge erfolgten; ferner wurde auch eine kleine Partie Gerste bis zum obigen Datum nach England exportirt. Am 16. d. M. kam die gesammte Handelsbewegung im Hafen von Tulitscha zu vollständigem Stillstande; ein plötzlich eingetretener sehr starker Frost verursachte zu diesem frühen Zeitpunkt starkes Treibeis und damit den Schluß der Schifffahrt auf der Donau.

Die Getreidezufuhren aus dem Innern des Distriktes haben sich in Folge Einstellung der Schifffahrt vermindert, und war somit auch im Detailhandel ein kleiner Rückgang bemerkbar; nachdem jedoch keine Verkehrsstörungen stattfanden, hat sich derselbe vor den rumänischen Feiertagen sichtlich gehoben, da unter der Landbevölkerung in Folge der guten Ernte kein Geldmangel herrscht.

Importirt wurden bis zum 15. Dezember 414874 q Waaren, wovon 7459 q als Farbwaaren, Eisenwaaren, Drogen, Mineralwässer u. aus Oesterreich-Ungarn.

Export. Außer einer kleinen Partie Gerste, welche, wie erwähnt, nach England verfrachtet wurde, fand im Cerealienhandel keine Bewegung statt.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 10. Febr. 6% Staats-Obligationen 102 — 7% Kurat-Pfandbriefe 102.75 5% Kurat-Pfandbriefe 99.75 7% Rädtische Pfandbriefe 103.— 6% Rädtische Pfandbriefe 102.00. 5% Rädtische Pfandbriefe 96.25 5% perp. Rente 102.75 5% amort. Rente 101.— 4% Rente 87.25 5% Kommunal-Anleihe 93.50 Nationalbank 1460. Bank 120 Banca Romana 564 Nationala 420. Paris Check 102.17 1/2 Paris 3 Monate. 99.50 London Check 25.25.00 London 3 Monate 25.12.50 Wien Check 2.22 — Wien 3 Monate 2.20. — Berlin Check 124.20. Berlin 3 Monate 123.35 Antwerpen Check 100.20 Antwerpen 3 Monate 99.40

Wien, Schluß, 9. Febr. Napoleon 3.045 Türkische lira 10.29 Silbergulden Papier 100. Papierrent compt. 132.75. Kreditanstalt 308.00 Oesterr. Papierrente 92.27 Goldrente 109.30. Silberrent. 104.30. Unjar. Goldrente 92.20. Sicht London 114.45. Paris 45.35 Berlin 56.20. Amsterdam 94.77. Belgien 45.20. Ital. Banknoten 44.70

Berlin, Schluß, 9. Febr. Napoleon 18.13. 4% rumänische Rente 87.25 5% Am. rum. Rente 100.00. 8% rumän. Eisenbahnen 10.40. 5% Am. rum. Eisenbahnen 10.21 8% Oppenheim 102.70. Bukarester Rum.-Anleihe 98.00. Effekt-Papierrente 237.80. Diskontogellschaft 217.00. Devis London 20.24. Paris 80.40. Amsterdam 167.75. Wien 177.30. Belgien 80.35. Italien 78.20. 4% neue rum. Rente 84.75

Paris, 9. Febr. 4 1/2% franz. Rente 105.20. 3% franz. Rente 95.60. 5% perp. rum. Rente 101.26 Ital. Rente 94.02. gr. Anleihe 1381 459.00. Ottomambank 623.43. 6%/100 Egypter 495.31

Wien, 9. Febr. Devis Paris 25.40 Banque de Roumanie 6.50 Konsolidates 97.7/10. Devis Berlin 20.52. Amsterdam 12.03

Frankfurt a./M., 9. Febr. 5% rum. amort. Rente 99.95 4% rum amort. Rente 87.80.

Zum Handelskammerkongress.

Die Botoschauer Handelskammer hat einer aus den Herren B. Vasiliu, N. Adam und Gr. Brailoi aus Botoschani, dem Herrn M. Hulubei aus Falticeni und dem Herrn Cucu aus Doroboi bestehende Commission gewählt, die an dem nächsten Monat in Bukarest stattfindenden Kongress der Handelskammer theilnehmen soll.

Fallimentsnachrichten.

Wie die Galager „Bursa“ meldet, haben die Herren David Caneş und J. Roth die Falliterklärung der dortigen Kaufleute Leibisch Scherper und Avram Lederer verlangt.

Von der Galager Fruchtbörse.

Wie aus dieser Stadt gemeldet wird, werden obzwar das Depot im Hafen geringsüßig ist, doch täglich Operationen in Mais und Cinquntin gemacht. Die Preise, welche anfangs der Woche auf 7.20 und 7.30 notirten, stiegen zu 7.60 und 7.70. Die Verkäufer halten jedoch zurück, da sie hoffen, bessere Preise für ihre Waare noch zu erzielen. Weizen nicht gesucht. Roggen fehlt.

Das Cerealiendepot in Galaz.

Am 1. Januar a. St. befanden sich im Hafen von Galaz in Depot: 230,000 Hl. Weizen, 50,000 Hl. Mais, 451,000 Hl. Roggen, 25,000 Hl. St. Helena; 70,000 Hl. Gerste; 33,000 Hl. neuer und 15,000 alter Cinquntin und 250,000 Hl. Hafer.

Getreidepreise.

Am 4. und 5. Februar erzielte das Getreide zu Constanza folgende Preise per Hl.: Weizen 266 Hl.

Libre 53.58 Lei 12.40. 392 Hl. Libre 56.60 Lei 12.40. Gerste 252 Hl. Libre 43.47 Lei 6.85. 396 Hl. Libre 43.46 Lei 6.70.

Für Seefahrer.

Das Marineministerium Griechenlands hat unserem Ministerium des Neußern mitgetheilt, daß die Veränderungsarbeiten und der Wechsel des Apparates des Leuchthurmes im Hafen Gaio, auf der Insel Pagos beendet sind und daß das neue Licht seit dem 2. Dezember funktioniert.

Jules Ferry über die Handelsverträge.

Die telegraphisch signalisirte Ansprache, mit welcher Jules Ferry das Präsidium der Zollkommission des Senates angetreten hat, ist ein Mahnruf gegen die Ausschreitungen der französischen Handelspolitik. Jules Ferry dankte für die Ehre der Wahl, betonte die Wichtigkeit der gestellten Aufgabe und gab die Versicherung, er sei kein Doktrinär. Nicht um den Triumph einer bestimmten Doktrin sei ihm wie seinen Kollegen zu thun, sondern um die Erfüllung ihrer gesetzgeberischen, staatsmännischen Sendung. Der Redner fuhr dann fort: „In einigen Punkten von höchstem Belange hat die große Majorität des Landes ihren festen Willen geäußert. Vor Allem will das Land seine Freiheit, die Zolltarife festzusetzen, wieder erlangen; aber die Freiheit ist nicht die Isolirung. Die wirtschaftliche Isolirung Frankreichs in der Welt ist eine unheilvolle Utopie, welche alle aufgeklärten Geister in allen wirtschaftlichen Lagern zurückweisen. Der Senat, welcher in seiner Politik Vorsicht und Entschlossenheit zu paaren weiß, braucht sich nicht erst heute sagen zu lassen, daß man ein seit dreißig Jahren festgewurzletes wirtschaftliches System nur mit Schonung und Behutsamkeit durch ein anderes ersetzen kann, wenn man Erschütterungen vermeiden will, und daß die revolutionäre Methode die schlimmste aller Methoden wäre.“ Angesichts des unerhörten Terrorismus, welchen die Protektionisten im französischen Parlamente etablirt haben, gehört schon Muth dazu, in dieser maßvollen Weise das System der wirtschaftlichen Isolirung zu bekämpfen. Es wird sich zeigen, ob die Besonnenheit Jules Ferry's auf wirtschaftlichem Gebiete mehr Erfolge erzielen wird als einst auf politischem.

Telegramme

Berlin, 9. Februar. Der „Reichsanzeiger“ kündigt an, daß der neue Chef des Generalstabs, General Schliffer, vom Kaiser empfangen wurde.

Berlin, 9. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fordert die „Hamburger Nachrichten“ und die Münchener „Allgemeine Zeitung“ auf, ihre Behauptungen zu beweisen, daß Deutschland seine tradi ionelle Politik der Freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und Rußland zu verlassen beginne. Die „Norddeutsche Allgemeine“ bezeichnet diese Behauptungen als erfunden. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt, daß die Regierung bei den Handelsvertrags-Unterhandlungen mit Oesterreich-Ungarn nicht alle Sonderinteressen berücksichtigen könne. Der österr.-deutsche Handelsvertrag könnte die Stütze einer Handelsgruppierung werden, die dauerhaften Vortheil bietet. Die Furcht, daß die wirtschaftliche Politik Deutschlands neue Bahnen betreten könnte, ist unbegründet.

Bremen, 9. Februar. Londoner Nachrichten zufolge fand zwischen dem Dampfer „Lebada“ und „Delambre“ ein Zusammenstoß statt, in Folge dessen letzterer unterging und ersterer mit Beschädigungen davon kam. Die näheren Details fehlen.

Wien, 9. Februar. Ein Schreiben von Berlin an die „Politische Korrespondenz“ sagt in Bezug auf Tripolis, daß eine freiwillige Gebietsabtretung seitens des Sultans an Frankreich aus religiösen Gründen unmöglich ist. Desgleichen kann nicht zugegeben werden, daß Frankreich Gewaltmaßregeln anwende, weil die Türkei sich auf die Unterstützung der Mächte berufen könnte, deren Stellung im Mittelmeere bedroht wäre.

Wien, 9. Februar. Die Wahlkomitees der Jung-ruthenen und Polen in Ost-Galizien sind übereingekommen, sich bei eventuellen Stichwahlen im Kampfe gegen die russophilen Kandidaten gegenseitig zu unterstützen.

Triest, 9. Februar. Der Fürst von Montenegro ist, von Venedig kommend, hier eingetroffen und hat den Besuch des Gouverneurs empfangen; er setzte bald darauf seine Reise nach Cetinje fort.

Paris, 9. Februar. Ein Duell fand statt zwischen Larroumet, dem Direktor der schönen Künste, und dem Journalisten Lardon, wegen eines beleidigenden Artikels, den letzterer aus Anlaß der Aufführung des „Thermidor“ an die Adresse Larroumet's veröffentlicht hatte. Dieser wurde leicht verwundet.

Petersburg, 9. Februar. Erzherzog Franz Ferdinand hat mit den Offizieren in der Kaserne des Garde-Regiments gefrühstückt. Großfürst Paul erhob einen Toast auf die Gesundheit des Erzherzogs, der auf das Wohl des Czaren und des Regiments trank. — Großfürst Vladimir, Chef Kommandant der Garde und der Truppen in Petersburg, nahm an dem Festmahl Theil.

Nachmittags besuchte der Erzherzog die Kaserne des Regiments der Kaiser-Paul-Garde. — Großfürst Vladimir hat Alarm blasen lassen; in 4 Minuten war das Regiment in Feldausrüstung auf dem Manöverfelde ausgestellt und präsentirte die Waffen. Die Regimentsmusik spielte die österreichische Volkshymne. — Der Erzherzog wird des Abends beim Großfürst Alex diniren.

Brüssel, 9. Februar. Der König hat eine Arbeiter-delegation empfangen und mit diesen die Lage der Arbeiter besprochen. Auf die Frage, ob S. Majestät die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes unterstützen werde, erwiderte der König, daß er nicht als Diktator handeln könne und daß er der Nation jede Freiheit, sich hierüber zu äußern, überlassen müsse. — Der König soll auch gesagt haben, daß die Arbeiter Unrecht thun, wenn sie sich als eine Klasse für sich betrachten; alle sind Belgier und auch er selbst ist ein Arbeiter, der in einem anderen Zweige arbeite. Die Arbeiter sollen erwidert haben, daß der König zwischen den Parteien vermitteln könnte.

Rom, 9. Februar. Die von di Rudini vorgelegte Kabinetliste ist vom König angenommen worden. Nach erfolgter Eidesleistung wird die Konstituierung des Kabinetts dem diplomatischen Corps in Rom, sowie den italienischen Vertretern im Auslande notificirt werden. Der Ministerpräsident wird voraussichtlich Samstag sein Programm in der Kammer entwickeln.

Rom, 9. Februar. Die Minister haben den Eid abgelegt. — Bei der Eidesleistung di Rudini's war auch Crispi anwesend, der mit General Ballavicini das Protokoll unterzeichnete. Die anderen Minister legten den Eid in Gegenwart di Rudini's ab und unterzeichnete dieser mit General Ballavicini das Protokoll. Das neue Kabinet wird sich Samstag der Kammer vorstellen, die nach den ministeriellen Erklärungen auf einige Zeit vertagt werden wird.

Konstantinopel, 9. Februar. Das Patriarchat celebrirte für den Sultan, als Anerkennung für die neuen zugesprochenen Privilegien, ein Tebeum. Die Kirche war dicht besetzt. Die Menge akklamirte den Patriarchen. Das Patriarchat empfing hierauf in seinem Palais die Glückwünsche. Großes Aufsehen erregte die von dem Direktor des Blattes „Neologos“, Butyros, gehaltene Rede. Der Botschafter Melidof beglückwünschte den Patriarchen durch den zweiten Dragoman der Botschaft.

Sophia, 9. Februar. In kompeten Kreisen glaubt man, daß durch die Wahl des Archimandriten Basili aus Ruschuk zum Metropolit von Sophia die Eparchie einen regierungstreuen Prälaten und einen Freund des Fortschrittes erhält.

Newyork, 9. Februar. Aus Valparaiso eingegangenen Nachrichten zufolge wurde der Dampfer „Imperial“, welcher 2000 Mann für Iquique mit sich führte, von dem Torpedoboot „Blanco“ angegriffen. Der „Imperial“ wies nach mehrstündigem Kampfe den Angriff zurück und landete die Truppen in Patislos neben Iquique. Nur die Häfen von Taltal und Chanaral sind von Insurgenten besetzt. — Auf dem von der Regierung gemieteten Schiff „Romuluo“ werden 2500 Mann Bisagua verlassen. Die Regierungstruppen besetzten Cochimbo wieder. Die Blockade von Valparaiso wird fortgesetzt.

Cairo, 9. Februar. Die ägyptische Regierung hat den Entschluß gefaßt, Maßregeln zur Vertreibung der Dermische aus Zofar zu ergreifen; die englischen Truppen werden an dieser Expedition nicht theilnehmen.

Dankagung.

Für die uns aus Anlaß des Ablebens und der Beerdigung unserer Frau, resp. Mutter, Enkelin und Nichte

Wilh. Regine Reisenauer

seitens der Freunde und Bekannten bewiesenen innigen Theilnahme, sprechen wir Allen hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus.

Bukarest, 10. Februar 1891.

110

Die trauernden Hinterbliebenen.

Luther's Elyseum.

In Sonn- u. hohen Feiertagen

Militär-Musik

des 6. Dorobantzen-Regiments unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinerl.

Ausschank von

ff. Doppel Märzenlager.

Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Hochachtungsvoll

S. E. Luther.

Burs-Bericht vom 10. Februar u. St. 1891.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaui No. 19.

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Napoleons, Rum. Rente, and others.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries like the Tisza and Sava.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen.

List of recommended hotels and their locations, such as Hotel Grand Hotel de France and Hotel Regal.

Gesang-Verein „Eintracht.“

Voranzeige.

Notice from the singing society regarding their performance on Saturday, February 14th.

I. Gesellschaftsabend

Information about the first social evening, including the program and contact details.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I.

Spezialist für Frauenkrankheiten

Advertisement for Dr. Salter's specialization in women's diseases, mentioning various treatments.

Hours and location for Dr. Salter's practice.

Makulatur-Papier

Advertisement for waste paper, stating it is sold by the administration of the newspaper.

Medic. & Chirurg. Dr. Bianu

Special-arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre

(neue und veraltet) jeder Art Harnröhren und weißen Fluss, sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden: Form. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr. Str. Covaci Nr. 14. 49 15

Vergnügungsanzeiger.

Eforietheater.

Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag

Maskenball.

Nationaltheater.

Mittwoch 30. Januar 1891 a. St

Der Zigennerbaron

Beginn präcis 8 Uhr Abends.

Der Circus bleibt nur 6 Wochen in Bukarest. Scandinav. Circus A. Schumann

10 27 im Circus Sidoli. Mittwoch 11. Februar 8 1/2 Uhr Abends Gala - High - Life - Soirée

Zum ersten Male. Sämtliche Damen werden in Gala-Costümen Stallmeisterdienste leisten.

Meister Pegg, der Kunstreiter-Bär größte Specialität der Jetztzeit

dressirt und vorgeführt vom Direktor Albert Schumann. Zum zweiten Male: Naeşi Marinico

mimisch-equestrische Szene zu Pferde von Miß Antoinette und Herrn A. Wels. Auftreten sämtlicher Artisten und Spezialitäten

Vorführung der wunderbar dressirten Rappenhengste. Alles Nähere die Tages-Affichen. Zur Nachricht. Der sensationelle Kunstreiter-Bär Mr. Pegg kann in Folge eines abgeschlossenen Engagements nach Lissabon nur an 15 Tagen vorgeführt werden.

Stefan Havlicek, Männerschneider

Mihai-Voda No. 1. empfiehlt seine vorzüglichen, modernen Herbst- und Winterstoffe englischen und franz. Fabrikats zur Anfertigung von Herren-Anzügen zu civilen Preisen bei vorzüglichstem Schnitt.

Prima englische Leder-Riemen, sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf.

Gummi Waaren, Hanfschläuche, Wasserstandsgläser, Manometer, Dampf- u. Wasser-Ventile. 1059 25 Wein-Pumpen. Otto Harnisch 41, Str. Acă' miei 41 vis-à-vis Min. a. Linnern.

Muschalen-Extrakt

von der Natur selbst gebotenes, bleifreies Haarfärbemittel färbt sogleich dauernd und unschädlich Kopf- und Barthaare in jeder Nuance blond, braun, bis tief schwarz. Auch können damit einzelne graue Kopf- und Bart-Haarpforten, ohne das ganze Haar, oder den ganzen Bart färben zu müssen, in ganz gleicher Farbe gefärbt werden. Der Extrakt ist geruchlos und färbt die Kopfhaut nicht, die Anwendung ist leicht und zuverlässig, und kann auch ohne fremde Beihülfe ausgeführt werden. 1 Flacon in elegantem Carton sammt Gebrauchs-Anweisung Preis 6. Parfümerie- und Chemikalien-Fabrik Ad. Anton Senu, Wien X, Leebgasse 5. — Zu haben in Bukarest bei Ion Tebu, Gustav Rich, sowie in allen größeren Prognern, Parfümerien und Friseurgeschäften. 1106 5

Advertisement for J. Gutenberg, Bucharest, Grobes Etablissement mit Dampftrieb für Möbeltischlerei. Includes contact information and a list of services.

Advertisement for I. Hertz, Billigste u. bequemste Bezugsquelle. Lists various books and their prices.

Advertisement for Robert S. Proza K, Blumenhandlung. Features a wreath illustration and lists various floral arrangements.

Advertisement for Bucher & Durrer, Die neue systematisch eingerichtete Parqueten-Fabrik. Describes their parquet flooring products.

Advertisement for Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. XIII. Jahrgang 1891. Includes details about the journal's content and subscription information.

Das große Heer der Nervenübel

angefangen vom nervösen Kopfschmerz bis zu den Profusen der Apoplexie (Schlagfluß) — hat von jeder den Anstrengungen der ärztlichen Kunst gespart. Erst der Neuzeit gehört die Erregungenschaft an: durch Benützung des einfachsten aller Wege, der Haut, zu einer physiologischen Entdeckung gelangt zu sein, die gegenwärtig nach hundertfach abgeschlossener Experimenten ihre Reife um die Erde antritt und nicht minder die wissenschaftlichen Kreise, wie die nervöse Menschheit in hohem Maße interessiert. Das von Dr. Roman Weikmann in Biskopsen erfundene und aus den Erfahrungen einer 50-jährigen ärztlichen Praxis geschöpfte Heilverfahren: durch täglich einmalige Kopfwäsche entsprechende Substanzen direkt durch die Haut dem Nervensysteme zuzuführen, hat so sensationelle Erfolge zu verzeichnen, daß die vom Erfinder dieser Heilmethode herausgegebenen Broschüre:

Ueber Nervenkrankheiten und Schlagfluß (Hirnlähmung) Vorbeugung und Heilung

hinter kurzer Zeit bereits in 15. Auflage erschienen ist. Das Buch umfaßt nicht nur gemeinverständliche Darstellungen über das Wesen dieser neuen Therapie und der damit selbst in verzweifeltsten Fällen nervöser Leiden erzielten Erfolge, sondern auch dieser Methode gewidmeten wissenschaftlichen Elaborate der medizinischen Presse, wie die Wiedergabe vieler Aeusserungen ärztlicher Autoritäten, darunter des Dr. med. P. Meier, Professor der Poliklinik für Frauenkrankheiten in Paris, Rue Neugemont 10, des Dr. N. Dimitropolo, Hospitalarzt in Bukarest, des Irrenarztes Dr. med. Steingreber am Nationalhospitale für Nervenkrankheiten in Charenton, des Dr. med. Hoesch, Professor der Poliklinik in Berlin, des k. k. Sanitätsrathes Dr. Cohn in Stettin, des großherzoglich. Bezirksarztes Dr. med. Grohmann in Böblingen, des Hospitalchirurgen Dr. P. Jorretier in Agen, des Geheimirathes Dr. Schering, Schloss Gultenfels, Bad Ems, des Dr. med. Parses, Chirurgen und Direktor der Galvano-Therapeut. Anstalt für Nervenkrankh. Paris, Rue St Honoré 334, des Dr. med. und Konsuls Dr. von Aschenbach in Constanza, des kaiserl. Bezirksarztes Dr. Busbach in Cirkniz, des k. k. Oberstabsarztes 1. Classe Dr. med. Zschl in Wien, des Dr. E. Wagnel in La Ferrière (Eure) Mitglied des Centralrathes für Hygiene und Gesundheit in Frankreich und viele andere.

Es wird deshalb allen Severn, die an kronischen Nervenzuständen, darnach an sogenannter Nervosität laboriren, gekennzeichnet durch habituelle Kopfschmerzen, Migräne, Congestionen, große Reizbarkeit, Aufregbarkeit, Schlaflosigkeit, körperliche allgemeine Unruhe und Unbehaglichkeit, feiner Kranke, die vom Schlagfluß heimgegriffen wurden und an den Folgen desselben und somit an Lähmungen, Sprachvermögen oder Schwerfälligkeit der Sprache Schlingenschwierigkeiten, Eittheit der Gelenke und ständigen Schmerzen in denselben, Gedächtnisschwäche u. s. w. leiden und die bereits ärztliche Hilfe nachsuchen und durch die bekannten Heilmittel, wie Entlastungsmittel- und Kaltrafferuren Einreibungen Elektricitäten, Galvanisiren, Dampf-, Moor- oder Erdbäder — keine Heilung oder Besserung erlangen, endlich jenen Personen, die Schlagfluß fürchten und dazu aus den Erscheinungen anderweitigen Angestricheltes, Eingekommenheit des Kopfes, Kopfschmerzen mit Schwindelfällen, Stimmern und Dunkelwerden vor den Augen, Druckgefühl unter der Stirn, Ohrensausen, Krabbeln und Taubwerden der Hände und Füße Ursache haben und somit allen Angehörigen der vorgehenden drei Kategorien Nerveneleidender sowie Bleichsüchtiger und dadurch der Kraftlosigkeit verfallenden jungen Mädchen auch gefunden, selbst jüngeren Personen die geistig viel beschäftigt sind und der Reaction geistiger Thätigkeit verhängen wollen, dringlichst angerathen, sich in den Besitz der obengenannten Broschüre zu bringen, welche franco und losenlos zu beziehen ist, in Rumänien durch die neuen angegebenen Herrn Apotheker.

Auszug der Documentalen Ausfertigung.

Auf Grund eingehender Prüfung der Weikmann'schen Methode und der mit derselben erzielten außerordentlichen Heilergebnisse, hat die Jury der internationalen hygienisch-medizinischen Ausstellung zu Gent 1889, bestehend aus den Herren: Dr. Hiesse, Professor und Prüfungskommissar der k. k. belg. Regierung; Dr. Vanhamel-Boos, Direktor der Prüfungskommission für Nahrungsmittel; Dr. Abdjian, k. k. Valararzt in Konstantinopel; A. Gille, Professor und Vice-Präsident der k. k. belg. Akademie und Mitglied der Medicinalcommission; Pan Zell, Mitglied der Medicinalcommission; Van de Byere, Direktor des chem. Laboratoriums und Mitglied der Medicinalcommission in Brüssel, dem Weikmann'schen Heilverfahren gegen Nervenleidende die silberne Medaille creirt. — Diese Auszeichnung seitens der vorbenannten, lediglich aus Celebritäten der Wissenschaft zusammengesetzten Commission, ist die höchste Anerkennung.

J. A. Glura, Str. Lipscani in Bukarest; E. M. Negler, in Ploesti; Cherman, in Buzen; Colesti, in Joeschani; Em. Karakass, in Galatz; Ghesala, in Comonza, M. Kerckes, in Romon; G. Herzenberg, in Jassy; E. Satal, in Bojocani und J. G. Coschocari, Buchhandlung in Craiova; Const. Popescu, Buchhandlung in Traila. — Verlangen aus den Provinzen sind an Herrn J. Kalin, in Bukarest zu adressiren. 1021 6

Dauernde Stellung

findet ein junger Kaufmann (Christ) für Reise und Comptoir in einem deutschen Commissionshause in der Provinz. Deutsche und rumänische Sprache bedingt: etwas Französisch und Kenntnisse in der Eisenbranche erwünscht.

Offerten mit Gehaltsansprüchen unter »Tüchtig« an die Expedition dieses Blattes. 78 5



LA LANTU
S tr. Lipskanie 5
Kurzwaaeren und
Tapiesserie

Stets große Auswahl von allerhand Seiden, Zwirn, Wolle, Baumwolle und Glanzgarn, zum Nähen, Stricken, Häkeln, Sticken, Stopfen und Weben, beste Qualität und waschecht. — Handarbeiten vorgezeichnet angefangen und fertiggestellt. Geneva, Etamine, Java, allerhand Streifen und Stoffe für Stickereien.

Broderien, Spitzen, Torsen, Mignodien, Seiden- und Gasaubänder, Posamenterie Bein- und Ferkutterknöpfe, Futterstoffe, Schwefelblätter und allerhand Schneiderzeug etc.

FESTE PREISE.

Um geehrten Zuspruch bittet Hochachtungsvoll
505 73 M. Nachbar, „Zur Kette“.

Ein Lehrling

wird in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“ aufgenommen.

Es ist erwiesen, dass das Zigarrettenpapier „LA PATRIE“ der Fabrik L. LEON & Co. in Paris das beste diesbezügliche Fabrikat ist.

„LA PATRIE“ hat als Etiquette ROUGER DE L'ISLE die Marseillaise singend darstellend.

Aus der sehr eingehenden chemischen Analyse, welche Dr. Bernad Lendway, der Direktor des centralen chemisch-hygienischen Laboratoriums in Bukarest J. 631 vom 9. September 1888 vorgenommen hat, geht hervor, daß das Zigarrettenpapier „LA PATRIE“ aus der Fabrik LEON & Co. in Paris frei von schädlichen Stoffen ist und in Folge seiner außerordentlichen Feinheit verbrannt nichts anderes als Spuren von Asche zurückläßt.

Vom technischen und hygienischen Standpunkte betrachtet, entspricht dieses Papier allen Anforderungen der Kunst und Wissenschaft. Die Resultate, welche die Analysen im städtischen Laboratorium von Paris, bei der medizinischen Regie in Petersburg, beim Professor der Chemie an der Universität Lemberg, sowie bei vielen anderen kompetenten Chemikern ergeben hat, sind gleich glänzend.

Es liegt daher im Interesse eines jeden Rauchers, der auf seine Gesundheit bedacht ist, sich von der Anwendung eines jeden Zigarrettenpapieres zu hüten und nur dieses zu wählen, welches von allen chemischen und hygienischen Autoritäten als gut befunden wurde und welches auf der Etiquette „Rouger de l'Isle“ die Marseillaise singend darstellt.

Jedes Blättchen trägt die Firma der Fabrik L. Leon & Co., Paris.

Für den Verkauf ihres Papiers hat die Fabrik Depot errichtet: Bukarest: bei Herren Ogas Weiß, Strada Decebal 20; in Galatz bei Herren Löwenthal Freres und in Jassy bei Herrn Neuman-Brück. 457 74

Zu verkaufen in allen Tabaktrafsiken.

Schneiderin

sehr geschickte

möchte in einer Familie selbstständig arbeiten oder in einem Atelier als Zuschneiderin placirt werden. Adresse in der Exped. d. Bl. zu erfragen. 92 3

Eine Beamtenwitwe

welche die Hauswirthschaft liebt, die feinere Küche auf rumänische und französische Art gut versteht, sucht eine Stelle. Adresse in der Exped. d. Bl. zu erfragen. 91 3

Restaurant

Jacques Labés jr
Boulevard Nr. 6, Haus Kcsman I Stock. — Wiener und französische Küche. — Separate Zimmer stehen zur Verfügung. — Bis nach Schluss der Theater offen.

Lohnendes

Nebeneinkommen

mühselos und reell für tüchtigere Personen jeden Berufes, die in reichen bürgerl. oder aristokr. Häusern Einfluß haben. Discretion verbürgt. Nicht anonyme Zuschriften unter „Provision 454“ an Rudolf Woffe, Wien. 86 1

Capitalist gesucht!

Ein mit der Lacksabrikation durch und durch vertrauter junger Mann, jedoch ohne Capital sucht zur Gründung einer Fabrik in Rumänien einen Capitalisten nach vereinbarenden Bedingungen brauchbare Fabrikate garantirt, und stehen Handproben zu Diensten. Anträge erbeten unter Chiffre „B. 5386“ Rudolf Woffe, Wien I, Seilerstraße 2. 65 1

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Prakt. Gramm. d. rumän. Spr. f. d. Schul- u. Selbstunterricht. von J. Cionca. 4. Aufl. 2.50.
„Bibliografia Română“ Bulletin mensuel a librăriei generale din România și a librăriei române din străinătate. Jährl Fr. 5 Bukarest, Buchhandlung Alex Degenmann. 680 78

Frische Sendung

Münchener Export-Bier

aus der Brauerei

Zum Löwenbräu

sowie tägliche Ankunft von frischen ostender Austern, frischem Caviar, Prager Schinken, echter Frankfurter Würste, Landjäger etc. bei

Georges Kosman,
Boulevard Academiei 6.

947 165



sind bei
Max Fischer
Galatz,
Strada Mars 29
zu haben.

Ständiges Lager stets 30 bis 20 Stücke.

Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien 1184 ausgeliehen. 20

Instrirter Preisconrant gratis u. franco.

Bank, Wechsel u. Commissions-Geschäft

BUKAREST.

(gegründet 1875).

Samuel H. Marcus.

Strada Smărdan No. 4.

Beschäftigt sich mit dem Verkauf von Originallofen aus allen Staaten zu Monatsraten à Frs. 10. Höchster Gewinn 600.000 Frs. Berechnung der niedrigen Provision bei Kauf und Verkauf in- und ausländischer Werthpapiere (Renten, Aktien) Einlösung von fälligen Coupons, Gold- und Silbermünzen. Darlehen auf Hypotheken und Werthgegenstände. Vertretungen und Deposits leistungsfähiger ausländischer Fabriken für ganz Rumänien, Zulassung etc. wird mit den billigsten Provisionen berechnet. Jede Art von Anfragen wird eingehend beantwortet.

Setz vorrätig: Credit, Türkei, Serbische, Rothe Kreuz, Wiener Commal, 3%, Serben und ung. rothe Kreuzlose etc. Lager von goldenen Fern und Dornenuhren, Verkauf gegen Ratenzahlungen. 608 58

Telegr.-Adresse: Marcus Bankier Bukarest

Billigst und bestes Brennmaterial

sind 1081 29

Briquettes (Steinkohlen in Ziegelform gepreßt), für Weidinger-Ofen, alle Arten Kohlen- und Koksöfen, ja selbst für rumänische Thonöfen vortheilhaft verwendbar.

Große Ersparniß.

Preis per 100 Stück à Stück ca. 10 Alo. = 1 Tonne franco zugestellt 56 Lei. — Bestellungen sind zu richten an das Kohlendepot Str. Negustor 23.

L. G. POPP

k. u. k. österr. - ungar.,
k. griech. Hofparfumerien,
Fabrik in Paris, Wien u.
New-York.

Diplôme de membre correspondant de la Société de médecine de France à Paris.

40-jähriges Renommee! Prämirt bei allen Ausstellungen. Erzeuger der weltberühmten

Anatherin-Mundwasser, Zahnpasta

und Zahnpulver

das Beste gegen alle vorkommenden Mund- u. Zahnkrankheiten. Novitäten: in Parfums: Extrait concentré Popp. Essence concentrée „Damara“, et Essence de Coelognia, Violette de Parmo, Essbouquet concentré als Specialitäten; in Seifen: Savon „Leda“, Savons au musc de Chine, Popp's Violet Soap, Popp's savon de famille, Savon transparent imp. aux fleurs, Popp's Soap.

Eau et Vinaigre: Eau de toilette Popp, Eau de Violet de Parmo. Vinaigre hygienique.

Poudre: Poudre Popp.

Für die Hautpflege: Odaline des Indes. (Specialität).

Haarfärbemittel: Beaume oriental, Eau Japonaise, Fontaine

jeunesse.

Verschiedene Sorten Toilette- und Glycerinseifen wie Savon

fleurs de printemps, Savon de Thiradace, Savon Veloutine,

Real old brown Windsor Soap, Venusseife, Sonnenblumenseife,

Wiener Rasirseife, Transparent Crystal Soap, Familientransparent-Seife, Parfums, Eau de Cologne, Eau de vie de Lavande,

Poudre Veloutine, Crème Melusine, ungarische Bartwache,

Patti Bandoline, Englisch Pflaster und Animal-Heftpflaster.

General-Vertretung und Depot bei:

B. COURANT, Bukarest.
Strada Academiei 4.

In allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien zu finden. 103832